



Wandwerker

Amtliches Organ der NSDAP, sowie aller städtischen und staatlichen Behörden

Erscheint wöchentlich zweimal morgens. - Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Beleggeld 2,40 RM. Einzelnummer 15 Pfennig, in Polen 30 Groschen. Postbezug monatlich 2,- RM. einschließlich 0,58 RM. Postgebühren zuzüglich 0,42 RM. Beleggeld. In Polen 4,50 Plon. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Rückzahlung. - Schriftleitung und Verlag: Gauerlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz, Leuchterstraße 16. Fernsprech-Sammelnummer 3491. Postfach-Stamm: Breslau 439 27. - Anzeigenpreis: 1 mm Höhe einseitig 13 Pfennig; Familien-Anzeigen 13 Pfennig; Klein-Anzeigen, Stellengesuche und Stellenangebote 13 Pfennig. - Anzeigen im Textteil 65 Pfennig. - Nachlässe in Anzeigenpreisliste 15. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen. Anzeigen schluß einen Tag vor Erscheinen, 17 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen Gleiwitz. Fernsprech-Sammel-Nr. 3491. Postfach-Stamm Breslau 439 27.

Nieuport und Adinkerke genommen

Der Feind im Hagel deutscher Bomben

18 Kriegsschiffe und 49 Transporter verfenkt oder beschädigt

Luftangriff auf den Hafen von Marseille

Gefangenens- und Beutezahlen steigen weiter — Bodö in deutscher Hand

Führer-Hauptquartier, 2. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In hartem Kampf wurde der von den Engländern auch gestern zäh verteidigte Küstenstreifen beiderseits Düinkirchen vom Osten her weiter eingedrückt. Nieuport und die Küste nordwestlich davon sind in deutscher Hand. Adinkerke westlich Furnes und Ghvælde, 10 Kilometer ostwärts Düinkirchens sind genommen.
Die Gefangenens- und Beutezahlen liegen auch gestern erheblich. Allein bei einer Armeekorps wurden 200 Gefangene aller Kaliber erbeutet.
An der Südfrente keine besonderen Ereignisse.
Die Luftwaffe bekämpfte am 1. 6., wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, Versuche von Seiten des geschlagenen britischen Expeditionsheeres, auf die vor Düinkirchen liegenden Schiffe zu entkommen. Die Erfolge der Stuka-, Kampf-, Zerstörer- und Jagdgeschwader haben sich gegenüber den bereits bekanntgegebenen Zahlen noch wesentlich erhöht. Insgesamt sind vier Kriegsschiffe und 11 Transportschiffe mit einer Gesamttonnage von 54 000 Tonnen versenkt, 14 Kriegsschiffe, nämlich zwei Kreuzer, zwei leichte Kreuzer, ein Flakkreuzer, sechs Zerstörer, zwei Torpedoboote und ein Schnellboot sowie 38 Handelschiffe mit einer Gesamttonnage von 160 000 Tonnen durch Bombentreffer beschädigt. Zahlreiche Boote, Barlaffen und Schlepper wurden zum Kentern gebracht und Treppenanstellungen am Strand von Düinkirchen erfolgreich mit Bomben angegriffen.

Bei einem erneuten Vorstoß deutscher Schnellboote gegen den noch in Feindeshand befindlichen Teil der belgisch-französischen Küste gelang es einem dieser Boote, einen schwer beladenen Transportdampfer von 4000 Tonnen, durch Torpedoschuß zu versenken.

Zum ersten Mal griffen Kampferverbände der Luftwaffe den Hafen von Marseille an und legten dort zwei große Handelschiffe durch Bombentreffer in Brand. Die Eisenbahnstrecke Lyon — Marseille wurde an mehreren Stellen durch Bombentreffer beschädigt.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen am 1. Juni 58 Flugzeuge, davon wurden 42 im Luftkampf, 8 durch Flakartillerie abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. 15 eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Von unseren von Drontheim nach Norden vorgegangenen Gebirgsjägern wurde am 1. Juni Bodö genommen und hierbei neben anderem Kriegsgerät eine englische Batterie erbeutet.

La. Unerbittlich hageln die deutschen Schläge auf den britischen Feind, der sich heimlich und im Schutze seiner Bundesgenossen vom Kontinent verabschieden wollte. Einen „apokalyptischen Epilog der flandrischen Umfassungsaktion“ nennen italienische Blätter diese letzte Phase der großen Schlacht in Nordfrankreich und Belgien. Selten wohl hat ein Vergleich auf ein Ereignis so gut gepaßt wie dieser. Der Brite glaubte, von Düinkirchen aus, seinem letzten festländischen Stützpunkt, der restlosen Vernichtung durch die Flucht entgegen zu können, nachdem er das gesamte Kriegsmaterial auf einem riesigen Trümmerfeld hatte zurücklassen müssen. Auch hier schlägt die deutsche Kälteherne Faust vernichtend zu. Als am späten Abend des Sonnabends der bis dahin verzeichnete Erfolg schwerer Stukaangriffe vor Düinkirchen bekannt gegeben wurde, da war man sich überall darüber klar, daß der Brite nicht so leichten Kaufes entkommen würde wie er es sich vorstellte. Was aber der DFB-Bericht

vom Sonntag bekannt gab, überstieg die gewaltigen Zahlen der ersten Sondermeldung noch in einem kaum erwarteten Umfang.

Die nüchternen Sprache des deutschen DFB-Berichtes läßt uns den Umfang der britischen Katastrophe nur ahnen. In seiner Gesamtheit wird er sich erst nach dem vollkommenen Abschluß der Kämpfe überblicken lassen. Churchill aber läßt sich zu der „streichigen Flucht“ noch Glückwünsche telegraphieren. Man hat offenbar in London und bei seinen Trabanten jedes Gefühl für Heroismus einerseits und Lächerlichkeit andererseits verloren. Von der Südfrente meldet der DFB-Bericht keine besonderen Ereignisse. Die Franzosen sind hier überhaupt nicht in der Lage, irgend etwas zur Entlastung zu unternehmen.

Unter dem Eindruck des tödlichen Schlages vor

Düinkirchen wollen wir eine andere Meldung des DFB-Berichtes nicht überlesen. Zum ersten Male griffen Kampferverbände der deutschen Luftwaffe den Hafen von Marseille an und beschädigten außerdem die Eisenbahnstrecke Lyon — Marseille. Das hatten unsere Feinde sicher nicht erwartet, daß deutsche Flieger selbst Südfrankreich angreifen und an der Küste des Mittelmeeres erscheinen würden. Dort hat man sich bisher noch einigermaßen sicher vor deutschen Angriffen gefühlt. Die Bomben, die über dem Hafen von Marseille mit gutem Erfolge niedergingen, haben nicht nur zwei große Handelschiffe in Brand gesetzt, sondern auch manche französischen Missionen zerstört. Sicher werden es nicht die letzten sein, die unsere Feinde zu Graben tragen müssen. Das deutsche Schwert erreicht den Feind überall.

Korsika, Tunis, Gibraltar, Suez

„Italiens Vorbereitungsarbeit in der Schlußphase“

Rom, 2. Juni
Der bekannte italienische Journalist und Außenpolitiker Ansaldo, Direktor des in Livorno erscheinenden und dem italienischen Außenministerium nahestehenden Blattes „Telegrafo“ nannte am Sonntag in seiner Rundfunksprache an das italienische Heer die italienischen Kriegsziele: Korsika, Tunis, Gibraltar und Suez.

Korsika ist, so erklärte Ansaldo, ein großes Sperrfeld. Jedermann weiß, wie die Italiener seit mehr als 50 Jahren in Tunis behandelt werden. Gibraltar ist eine Festung in der Hand der Engländer, und Suez stellt einen Engpaß dar, zu dessen Passieren eine geladene Abgabe erhoben wird. Korsika, Tunis, Gibraltar und Suez sind Kontrollpunkte gegen unsere Unabhängigkeit. Diese Stützpunkte und diese Mißbräuche und Uebergriffe müßten verschwinden, mit anderen Worten, Italien muß seine Gerechtigkeit und Freiheit im Mittelmeer erlangen. Das wird Italien mit seinen eigenen

Mitteln und seinen eigenen Siegen erreichen. Es wäre töricht, warten zu wollen, daß die Erfüllung unserer Ansprüche uns vom Himmel in den Schoß regnet. Ihr seid bestimmt der gegenteiligen Ansicht, da ihr Männer und echte Faschisten seid.

Im übrigen ging Ansaldo auf die Vorbereitungen Italiens ein, die in der letzten Woche besonders intensiv geworden seien. Die Vorbereitungsarbeit sei in die Schlußphase eingetreten, die Mobilmachung bereits in vollem Gange. Doch handle es sich nicht um eine überflüssige Mobilmachung, sondern um eine in aller Ruhe durchgeführte Arbeit, so daß die Truppenbestände immer größer würden. Die Arbeiter und die Angestellten müßten heute genau, daß sie nach Beendigung ihrer Arbeit zu Hause ihre Einberufung vorfinden könnten. Die Lösung des Duce: „Glauben, Gehorchen, Kämpfen“, sei mit dieser in aller Stille vor sich gehenden Mobilmachung Tatsache geworden. Im Grunde genommen sei das Geheimnis dieser Mobilmachung das volle Vertrauen auf den Duce.

Blinde britische Mordwut gegen Belgier

150 belgische Soldaten hinterrücks erschossen — 280 Zivilisten in Menin getötet

Berlin, 2. Juni.
In Brüsseler Berichten der italienischen Blätter werden weiter die Grausamkeiten englischer Soldaten in Belgien unterstrichen. Bis überall nach der Waffenstreckung der belgischen Armee das Feuer eingestellt worden sei, hätten motorisierte englische Abteilungen im Sektor von Dixmuiden die belgischen Truppen unter offener Bedrohung mit Maschinengewehren zur Fortsetzung des Kampfes gezwungen. Dabei seien 150 belgische Soldaten hinterrücks erschossen worden.

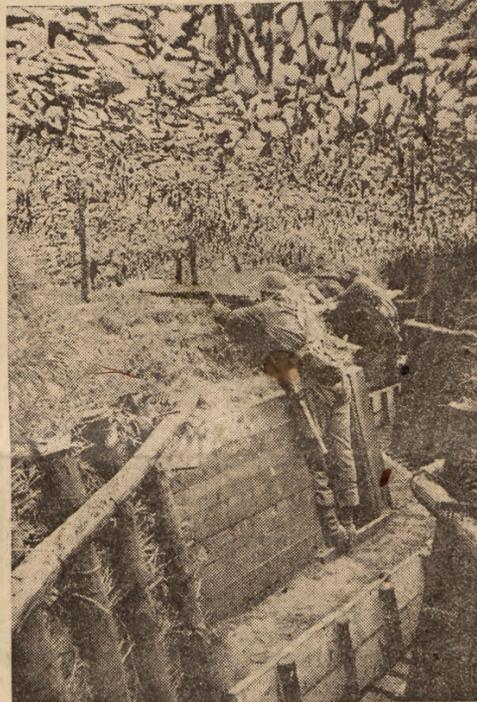
Die Deutschen dagegen hätten den belgischen Soldaten und Flüchtlingen in weitestgehendem Maße Unterstützung zuteil werden lassen. Das Vorgehen der Engländer habe in der Bevölkerung tiefste Empörung ausgelöst und die allgemeine Mißstimmung gegen die Franzosen und Engländer, die sich lediglich durch ihre Grausamkeit und teuflische Zerstörungswut auszuzeichnen müßten, noch erhöht.

In Menin seien während des britischen Rückzuges 280 Einwohner durch britische Bomben und mit Maschinengewehren niedergemetzelt worden. Auf einem an dieser Stelle errichteten Holzkreuz sei der grausame Mord mit den Worten „Blinde Wut“ verewigt worden.

Belgische Generalkstabsoffiziere, so wird in dem Bericht weiter betont, erklärten offen, daß die Westmächte die belgischen Truppen im Stich gelassen hätten. Alle Soldaten und Offiziere seien mit ihrem Herrscher solidarisch und erklärten übereinstimmend, daß die Welt die Wahrheit über die Kapitulation des belgischen Heeres erfahren müsse. Sie seien empört über die unqualifizierbaren Beleidigungen des Königs durch die demokratisch-freimaurerische französische Presse, den französischen Rundfunk, die feige gesöhlenen belgischen Minister und einige weitere unwürdige Vertreter ihres Landes. Die Erklärungen von Pierlot und anderen Ministern wurden mit Abscheu kommentiert. Wenn, so stelle man fest, der Regierungschef und die Minister Mut gehabt hätten, so hätten sie dies durch ihr Verbleiben bei den Soldaten beweisen müssen, statt feige die Flucht zu ergreifen.

La. Mit Entsetzen wird die Welt diese ungeheuerliche Nachricht vernehmen. Erst treiben die Plutokraten und die ihnen hörige belgische Regierung das unglückliche Land in den Krieg für ein Phantom, die belgischen Truppen kämpfen entsprechend dem ihnen gewordenen Befehl tapfer und unter den größten Verlusten, und dann schießt man in die Truppen und in die Zivilbevölkerung des Verbündeten mit kaltblütiger Zielsicherheit hinein als ob man eine Treibjagd auf Hasen veranstaltete. Das alles geschah einzig aus Wut und Rache dafür, daß König Leopold in Aarar Erkennt-

So setzten sich die Fallschirmjäger todesmutig für die Eroberung Rotterdams ein!



(V.N. Fohhag-Press-Photomann).

Deutsche Fallschirmjäger in holländischen Befestigungen im Raume von Rotterdam, die sie nach ihrer Landung in Besitz nahmen und gegen alle erbitterten Angriffe des Gegners drei Tage lang verteidigten.

Deutsch-jugoslawisches Handelsabkommen

Das Protokoll der deutsch-jugoslawischen Wirtschaftsverhandlungen sowie einige Zusatzabkommen zum deutsch-jugoslawischen Handels- und Schiffsverkehrsvertrag vom 24. 5. 1934 wurden am Freitag unterzeichnet.

Nachhekt an König Leopold

16. Juni, 2. Juni

Auf Antrag des Generals Rollet, des Präsidenten der französischen Ehrenlegion, hat das Präsidium der Ehrenlegion den Beschluß gefaßt, den König der Belgier aus der Legion auszuschließen. König Leopold III. besaß den höchsten Grad des Ordens. Durch diesen Beschluß hat sich die französische Ehrenlegion zu dem gleichen Maß und Nachgelüßt erniedrigt, von dem die Pariser Postfächer angefüllt der flandrischen Katastrophe erfüllt sind. Der Beschluß wurde am Sonnabend im Pariser Amtsblatt veröffentlicht.

Weich gewordene Birne?

Auch die Londoner Sonntagszeitungen sind ein sichtbarer Beweis für den schweren Schlag, den die Niederlage in Flandern angerichtet hat. Sie versuchen mit einer Hartnäckigkeit, die schon an Borniertheit grenzt, sich selbst und anderen Vätern weiszumachen, daß schwarz roja sei. So liest man in der „Sunday Times“: „Dieser Rückschlag ist, militärisch gesprochen, eine große Heldentat.“ Und im „Observer“ hat eine geführte, die Alliierten hätten bei der „Tragödie“ wundervoll zusammengearbeitet. „Wir dürfen“, so geht es dann wörtlich weiter, „nicht behaupten, daß praktisch genommen, eine schwere Niederlage etwa daselbst ist wie ein Sieg.“ — Theoretisch also doch? Man greift sich an den Kopf. Da hat einer zu viel Whisky hinter die Binde gekippt oder seine Birne ist plötzlich weich geworden.

Gleichwünsche (!) zur Niederlage

Berlin, 2. Juni.

Das Bestreben von London und Paris, die Niederlagen der englisch-französischen Truppen und ihre Flucht in einen Sieg umzufälschen, nimmt die grotesksten Formen an. Vor allem gibt sich Churchill alle Mühe, sich als „Sieger“ feiern zu lassen. Er spannt dazu die Regierungen der Dominions an und läßt sich, wenn sie auf Churchills Weim kriechen, „Gratulationstelegramme“ schicken, mit denen dann die Stimmung im englischen Mutterlande gehoben werden soll. Solch eine Telegrammliste verbreitet Havas aus Wellington in Neuseeland. Sie stammt vom heutigen Ministerpräsidenten und ist gerichtet... natürlich an Churchill. Der feilliche Gruß hat folgenden Wortlaut: „Die Regierung von Neuseeland hat die Nachrichten von der Räumung Düntirchens mit äußerster Begeisterung sowohl wie mit tiefster Bewunderung für den unvergleichlichen Heldenmut verfolgt, den jeder dabei bewiesen hat. In den Augen der neuseeländischen Regierung sind die bei einer so umfassenden und mit solchen Schwierigkeiten verbundenen Bewegung an den Tag getretene Entschlossenheit und Kühnheit das werthvollste Vorzeichen für den Enderfolg der alliierten Waffen. Die neuseeländische Regierung ist glücklich, für diesen wunderbaren Erfolg ihre Bewunderung und ihre wärmsten Glückwünsche auszusprechen zu können.“

In einem kleinen Schiff...

Berlin, 2. Juni.

Kreuzer berichtet, der Oberbefehlshaber des zerstückelten britischen Expeditionskorps, General Lord Gort, sei in Begleitung von nur zwei Offizieren in einem kleinen Schiff nach England zurückgekommen. Man habe ihm zur Flucht ein größeres Schiff angeboten, aber der General habe sich geweigert, dieses zu benutzen. — Jetzt brauchen die Londoner Gazetten nur noch hinzuzufügen, daß auch das eine „Heldentat“ sei, da ja laut Churchill sich die bösen deutschen Bomben nur die kleinsten Schiffe auszuweichen.

Die gesunkene „Nelson“

Kopenhagen, 2. Juni.

Die Vernichtung der „Nelson“ wird von den Kopenhagener Sonntagsblätter in großer Aufmachung gemeldet. Die Schlagzeilen sprechen von der Versenkung des stärksten Kriegsschiffes Englands. Um den Lesern einen Begriff von der Bedeutung dieses neuen deutschen Erfolges im Kampf gegen die englische Seemacht zu geben, bringen die Zeitungen ausführliche Beschreibungen von der Größe und der Bewaffnung des versenkten Flaggsschiffes der englischen Heimatflotte.

„Es lebe das spanische Gibraltar!“

Der „Gruß“ der Spanier für den neuen britischen Botschafter

Madrid, 2. Juni.

Am Sonnabend kam es in Madrid zu großen spontanen Kundgebungen für die Rückgliederung Gibraltars an Spanien. Die spanische und studentische Jugend veranstalteten Umzüge, in denen Plakate mit der Forderung auf Rückgabe Gibraltars mitgeführt wurden. Die Bevölkerung schloß sich überall begeistert an. Rufe wurden laut: „Es lebe das spanische Gibraltar!“ Die Kundgeber zogen dann zur Englischen Botschaft, wo gerade der neue britische Botschafter Sir Samuel Hoare eingetroffen war. Hier setzte ein wahrer Orkan von Rufen ein: „Gibraltar ist spanisch!“ Auch in anderen Rufen äußerte sich die

Empörung gegen die englische Gewaltherrschaft. Die Polizei drängte die Kundgeber ab, ohne daß es zu Zwischenfällen kam.

Die Forderung der gewaltigen Madrider Kundgebungen „Gibraltar für Spanien“ macht sich auch die spanische Presse zu eigen. Gibraltar im Besitze Englands sei für Spanien, so sagen die Blätter, eine nationale Schande. Es könne kein großes Spanien geben, solange diese Schande fortbestehe.

Im Zusammenhang mit der Ankunft des neuen englischen Botschafters Sir Samuel Hoare erinnert „Alcazar“ an den Ausspruch des spanischen Denkers Cortes: „Wehe den Ländern, welche England mit seinen Botschaftern beehrt, und die es mit Höflichkeit auszeichnen.“

Serbovens Aufgaben in Norwegen

Deutschland hilft am Wiederaufbau der norwegischen Wirtschaft

Oslo, 2. Juni.

Reichskommissar Terboven nahm erstmalig in Oslo das Wort, um in einer längeren Rede, die er vor dem Schloß an Männer der Schutzstaffel und der deutschen Polizei richtete, zur Lage zu sprechen.

Der Reichskommissar betonte dabei, daß sich seine Behörde nicht in innere Angelegenheiten des norwegischen Volkes einmischen wolle. Er habe nur ein Ziel, nämlich mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln den friedlichen Wiederaufbau der norwegischen Wirtschaft im Interesse der ganzen Bevölkerung in Gang zu bringen.

Der Krieg habe, so fuhr Terboven fort, insbesondere dort, wo die Engländer haupen, erhebliche Zerstörungen verursacht. Darüber hinaus habe England keinen Augenblick gezögert, seine Blockade auch auf die Versorgung der norwegischen Zivilbevölkerung auszudehnen. Ein- und Ausfuhr müßten grundlegend umgestaltet werden. Schon jetzt eröffnen sich den norwegischen Rohstoffen die großen und aufnahmefähigen mittel-, süd- und osteuropäischen Räume. Umgekehrt werde die Versorgung Norwegens mit lebenswichtigen Rohstoffen in möglichst weitgehendem Rahmen sichergestellt werden. Ernährungsgüter würden nicht nach Deutschland ausgeführt, im Gegenteil, Deutschland werde auch auf diesem Gebiete durch Lieferung lebenswichtiger Grundstoffe, wie beispielsweise Kali und Kraftfutter, Norwegen zur Seite stehen.

Der Arbeitslosigkeit werde mit allen Mitteln zuleibe gerückt werden. Darüber hinaus werde er

besonders Augenmerk darauf richten, daß der Lebensstandard des norwegischen Arbeiters in dem Maße erhalten bleibe, das nur eben im Rahmen der Gesamtwirtschaft verantwortet werden könne. Entscheidend für die kommende Gestaltung werde die jetzige und zukünftige Haltung der Bevölkerung sein, insbesondere der Kreise, die sich in Politik, Verwaltung und Wirtschaft als verantwortlich fühlen.

Es gebe aus der Vergangenheit nichts, was geeignet gewesen wäre, unüberwindbare Schranken zwischen dem norwegischen und dem deutschen Volke aufzurichten. Das deutsche Volk strebe dem norwegischen Volk ehrlich, aufrichtig und ohne Vorbehalt die offene Hand hin, bereit zu kameradschaftlicher Zusammenarbeit auf der Grundlage gegenseitiger Achtung.

General Raupisch verläßt Kopenhagen

Kopenhagen, 2. Juni.

Der Befehlshaber der deutschen Besatzungstruppen in Dänemark, General der Flieger Raupisch, verläßt in diesen Tagen Kopenhagen. Bei einem Empfang deutscher und ausländischer Pressevertreter sprach der General über das gute Verhältnis zwischen den deutschen Truppen und der dänischen Bevölkerung in den nun fast zwei Monaten der deutschen Besatzung. Der dänische König habe ihm bei seiner Abschiedsaudienz erklärt, daß sich die deutschen Truppen so korrekt verhalten hätten wie die Führung das gewünscht habe.

Evakuierung nach Kanada?

osch, Bern, 2. Juni

In England denkt man im Augenblick, wo die Küstengebiete im Osten und Süden der britischen Insel von allen Zivilpersonen geräumt werden müssen, bereits daran, unter Umständen englische Kinder nach Kanada zu bringen. Wie der „Daily Herald“ in großer Aufmachung meldet, haben bereits erste Verhandlungen über den Vorschlag stattgefunden. Feste Beschlüsse sollen noch nicht zustande gekommen sein. Australien habe sich ebenfalls bereit erklärt, für die Zeit des Krieges Kinder unter 12 Jahren aus England aufzunehmen. Der Bürgermeister der Stadt Napier auf Neuseeland hat die Behörden ebenfalls aufgefordert, 25 000

britische Kinder aufzunehmen, um sich für die Hilfe, die England bei der Erdbebenkatastrophe im Jahre 1931 Neuseeland zukommen ließ, erkenntlich zu zeigen. Daß sich die britische Presse bereits in aller Öffentlichkeit mit der Frage des Abtransportes von Kindern beschäftigt, zeigt, in welchem Angstzustand England seit der Niederlage in Flandern versetzt ist.

Holländische Seeleute in britischen Konzentrationslagern

Nach einer Meldung des „Daily Express“ sollen sämtliche holländischen Seeleute der auf der Themse liegenden niederländischen Schiffe in britischen Konzentrationslagern interniert werden.

Perfide britische Lügen

In der Wahl seiner Mittel ist Churchill nie besonders wählerisch gewesen. Besonders angestrengt sind seine Bemühungen, Amerika aufzuputten und zum Kriegseintritt zu veranlassen. Mit dem „Athens“-Verbrechen begann er seine Tätigkeit in diesem Kriege. Er setzte sie auf alle mögliche Weise fort. Die westliche Hemisphäre wird in seinem Auftrage mit einer Anzahl von neuen Greuelen überflutet, die alle den gleichen Zweck verfolgen: den ehrlichen deutschen Kampf in den Augen der Neutralen herabzusetzen.

Neuerdings werden Churchills Mittel aber immer perfider und schamloser. Was wird da alles gefaselt über deutsche Uebergriffe gegen amerikanische Staatsbürger, Konsulate, Diplomaten, Lazarett, Ambulanzen! In den meisten Fällen ist die Lüge deutlich erkennbar. Aber nach dem bewährten Prinzip: es wird schon etwas hängen bleiben, wird immer unerschämter gelogen. Ein neues Stück dieser Art ist die britische Meldung, deutsche Flieger hätten den amerikanischen Heldenfriedhof bei Romagne, der amerikanischen Hoheitsgebiete sei, mit Bomben beworfen.

Selbstverständlich ist, wie an den anderen Greuelmeldungen, auch an dieser Behauptung kein Wort wahr. Wie sehr die deutschen Truppen gerade den Heldenfriedhöfen auch der Alliierten aus dem Weltkriege ihre Achtung zollen, beweist die Tatsache, daß beispielsweise das französische Nationalheiligtum auf der Lorettöhöhe, die nach erbittertem Kampf gestürmt wurde, völlig unversehrt geblieben ist. Auch das Gebeinhaus ist unbeschädigt. Wir wissen zwar, daß Churchill trotz der eindeutigen Gegenbeweise mit seinen Schwindeln fortfahren wird. Aber das kann uns nicht mehr rühren. Einmal wird er sich dafür zu verantworten haben. La.

Emigranten-Theater in Limoges

lg. Genf, 2. Juni.

Die in Limoges abgehaltene „Tagung“ des nach Frankreich geflüchteten Teiles des belgischen Parlaments ist beträchtlich weniger dramatisch verlaufen als dies gewisse von der Entente-Propaganda lancierte Meldungen glauben lassen wollten; nichts von einer Abkündigung des Königs oder der Einsetzung eines Regentenschaftsrates. Die Handvoll geflüchteter Parlamentarier ist sich anscheinend inzwischen auch selbst darüber klar geworden, daß sie weder verfassungsrechtlich noch tatsächlich in der Lage ist, einen derartigen Schritt zu tun und daß allein schon ihre geringe Anzahl jede Beschlussfähigkeit ausschließt. Anwesend sollen gewesen sein 85 Kammerabgeordnete und 54 Senatoren, während das Gros der Parlamentarier sich in Belgien befindet. Die Reden, die Pierlot, Camelaert und Gillon hielten, waren in dieser Beziehung wesentlich weniger anspruchsvoll als ihre bisherigen Erklärungen. Aus der ganzen mit viel Aufwand aufgezogenen Propagandatagung ist also nichts geworden.

Verlag und Druck:
Gauverlag NS-Schlesien GmbH, Zweigverlag Gleiwitz
Verlagsleiter: Erwin Schwarzkopf, Gleiwitz
Hauptredakteur: Dr. Josef Seibold, Gleiwitz
(im Wehrdienst)
Stellvertreter Hauptredakteur: Peter Jantsch
Chef vom Dienst: i. V. Hubert Lachotta
Im Wehrdienst: Walter Rönner, Fritz Straßberg, Kurt Lorenz, Kurt Baum, Edmund Bischoff.
Verantwortlich für Außenpolitik, Kulturpolitik und Unterhaltung: Peter Jantsch; für Innenpolitik und Wirtschaft: Hubert Lachotta; für Kommunalpolitik und Sport: Hubert Schrab; für Industriegebiet: Viktor Simmel; für Provinz: Fritz Ulrich; für Anzeigen: Friedrich Reichelt (im Wehrdienst); i. V.: L. Smudel; alle in Gleiwitz.

Eigentlich müßten wir glücklich sein

Roman von Hans Rabl

Carl Duncker Verlag, Berlin

Nachdruck verboten!

Plötzlich waren Männer mit einer Frage da, hoben Edith mit geübten raschen Griffen auf, trugen sie fort. Wie ein Hund folgte er ihnen, stieg mit ein. Der Wagen schaukelte auf weichen Federn davon.

Schafferk sah im Wartezimmer der Klinik, in dem es durchdringend nach Antiseptis roch, und wartete stumm. Von Zeit zu Zeit stand er auf, tappte, unwillkürlich auf Zehenspitzen, hinaus zu der Schwester in der Aufnahme. „Noch nicht fertig?“ fragte er.

„Nein“, antwortete sie bedauernd, „noch nicht fertig.“

„Und Sie wissen auch nicht —?“
„Natürlich nicht. Man kann doch während einer Operation nichts sagen, nicht wahr?“
„Natürlich nicht“, mutmelte Schafferk und schlich wieder ins Wartezimmer zurück.

Nach dem dritten derartigen Gang öffnete sich die Tür, und ein Mann trat ein. Schafferk war in die Höhe gefahren. Als er sah, daß es kein Arzt sei und keine Schwester, ließ er sich wieder sinken. Noch ein armer Kerl, der darauf wartete, was sie mit irgend jemand machten, den er liebte! Wie leicht war eine Geburt im Gange?

„Herr Schafferk?“ — fragte der Mann.

Schafferk blickte überrascht auf und nickte kurz. Was wollte der? Man sollte ihn in Ruhe lassen!
„Kriminalkommissar Dörfler“, sagte der Mann und lehnte sich Schafferk gegenüber. In dem milchig-hellen Licht der schattenlosen Deckenlampe schien sein Gesicht nur Fläche zu sein — eine ovale Fläche, in der, kaum angedeutet, ein dünnlippiger Mund stand samt einer etwas vertizten Nase. Die Augen allein behielten Farbe und Leben. Sie waren von einem sonderbar fernen, bei aller Dunkelheit durchsichtigen Eisblau, dessen kalte Ausdruckslosigkeit, hinter randlosen Brillengläsern halb verborgen, fast erschreckend war. „Es tut mir leid“, sagte er, „daß ich Sie beschaffen muß. Ich verstehe: Sie würden mich lieber hinauswerfen. Man sagte mir, die Ärzte arbeiten noch.“

„Ja“, antwortete Schafferk tonlos, „sie arbeiten noch.“

„Aber ich muß Sie trotzdem bitten... Sehen Sie: Frische Fische sind nun mal gute Fische! Erzählen Sie mir: Wie ist das gewesen?“
Schafferk machte eine unbestimmte Handbewegung.

„Das weiß ich ja selbst nicht. Ich wollte gerade Edith etwas sagen — ja, ich erinnere mich“, schaltete er ein, als ob das wichtig sein könne, „ich wollte sagen, ich hoffte, die Schweineerei mit den Beinen auf der Baustelle höre bald auf — da knallte es, und —“, er leckte über die aufgesprungenen Lippen, „und sie fiel“, schloß er undeutlich.

Der Kommissar nickte, als habe Schafferk ihm den Namen des Täters genannt. „Sie haben nichts gesehen, nichts gehört?“

„Es war nichts zu sehen. Wir wollten eigentlich mit dem Wagen heimkommen; deshalb hatte ich meine Stahllampe zu Hause gelassen. Die Dinger sind so unhandlich — man freut sich, wenn man sie nicht braucht.“

„Verstehe, verstehe. Aber Sie kamen nicht mit dem Wagen?“

„Nein, Edith — meine Frau, meine ich — sagte, sie ginge gern noch ein Stückchen. Sie war sehr aufgeregt. Ihr Bruder ist heute zum erstenmal aufgetreten, als Schauspieler — wir sind im Theater gewesen...“

„Darum das Abendkleid und der Smoking? Verstehe. Aber der Wagen?“

„Der hatte es nötig, gewaschen und abgeschmiert zu werden. Das macht mir Braumüller — die große Tankstelle an der Bismarckstraße — er macht's immer über Nacht, weil er weiß, ich kann ohne den Wagen auch nicht einen Tag auskommen. Wir fuhren also nur bis dorthin, und den Rest des Weges gingen wir zu Fuß.“

„Angenehmer Nachspaziergang — knappe Viertelstunde, nicht? Ich verstehe durchaus. So hatten Sie also kein Licht, nur Ihre Gattin —?“

„Und sie leuchtete natürlich auf die Erde und nicht in die Umgegend. Wer denkt denn auch daran —?“

„Natürlich: Wer denkt an so etwas. Daher haben Sie beide also nichts. Ihre Gattin hingegen gab, mit dem Lichtpunkt in der Hand, eine vortreffliche Zielscheibe ab, selbst in einer so dunklen Nacht. Und später —“

„Mein Gott! Später hat sie die Lampe aus der Hand fallen lassen. Die muß dabei wohl zerbrochen sein. Ich kann mich wenigstens nicht daran erinnern, daß ich sie noch hätte brennen sehen.“
„Aber wie fanden Sie denn Ihre Gattin wieder, als Sie vom Haus zurückkamen?“

„Das helle Kleid...“
„Verstehe: Das helle Kleid... Und Sie hörten auch nichts, nein?“

„Nichts. Nur — den Knall.“
„Aber danach — keine Schritte, kein Laufen?“

„Danach“, raunte Schafferk erschöpft, „hatte ich anderes zu tun. Und — ich war so entsetzt, so außer mir vor Schreck... Ich hab' nur gedacht, wie ich Edith helfen könnte — an nichts anderes.“

„Und leichter? Haben Sie nicht weiter nachgedacht? Der Kerl hätte Ihnen doch leicht an den Kragen gehen können, nicht wahr?“

Schafferk zuckte die Achseln. „Möglich. Es ist mir nicht eingefallen, als ich versuchte, ihr zu helfen.“

„Aber wie war das gleich? Sie selbst haben doch das Ueberfallkommando verstanden, nicht wahr? Und in dieser Zeit lag Ihre Gattin allein —?“

„Ja, was soll's ich denn tun? Rufen? Mich darauf verlassen, daß vielleicht jemand hörte, vielleicht auch nicht? Während ich doch in drei Minuten Verbandzeug aus meinem Haus holen konnte? Das muß ich wagen. Und, mein Gott, wer tut denn einer Frau noch etwas, die da am Boden liegt und vielleicht schon tot ist?“

Dörfler antwortete nicht sofort. Dann meinte er: „Sa, was hätten Sie wirklich tun sollen? Aber dann ist da noch ein Punkt...“

Der Professor stieß die Tür auf. „Herr Schafferk!“ rief er.

Schafferk sprang so heftig auf, daß hinter ihm der Stuhl fiel, war mit zwei Sprüngen auf dem Flur, ohne einen weiteren Gedanken an den Kommissar zu wenden.

„Also, lieber Herr Schafferk“, sagte der Professor mit seiner weichsten Stimme, die gewöhnlich nur Kreischende zu hören bekamen oder sehr fränke Kinder, „alles geht gut! Es ist ein ganz harmloser Stechhuhn. Die Angel ist heraus. Ein edles Organ ist nicht verletzt, der Blutverlust verhältnismäßig gering. Mit einem Wort: Wenn Ihre Gattin eine gute Heilung hat, und das wollen wir doch hoffen, kann sie sehr bald wieder zu Hause sein.“

Schafferk schluckte schwer, lehnte sich an die Wand. Der Professor beobachtete ihn aufmerksam: „Machte der Mann jetzt schlapp? Da raffte Schafferk sich schon wieder auf. „Ist sie bei Bewußtsein? Kann ich sie wohl sehen?“

„Fünf Minuten, nach der Uhr“, meinte der Professor lächelnd. „Die Schwester wird Sie hinauswerfen, wenn's so weit ist. Und somit kann ich weiter schlafen.“

Schafferk folgte einer Schwester, die er erst in diesem Augenblick bemerkte. Wirklich nur fünf Minuten ließ sie ihn bei Edith. Die Frau, sehr schwach, sprach kaum; sie versuchte ein Lächeln, das lächeln mißlang, ließ ihm ihre Hand, die er lange und vorsichtig küßte. Die kaum artikulierten, ge-

stammelten Worte des Mitleids, des Trostes, in die er sie küßte, umgaben sie warm und weich. Einmal streichelte sie seinen Kopf, der auf dem Bettrand lag.

Dann näherte sich die Schwester, berührte ihn leicht, doch nachdrücklich an der Schulter. „Sie müßen jetzt gehen!“ erklärte sie bestimmt. „Frau Schafferk muß schlafen!“

Schafferk stand flüchtig auf. Vor der Tür traf er auf Dörfler und den Professor. „Was ist —?“ fragte er, ohne die Tür freizugehen.

„Der Herr Kommissar muß Ihre Gattin zwei Dinge fragen. Es eile, meint er; es sei wichtig...“

„Wenn ich“, sagte Schafferk schroff, „nicht bei meiner Frau sein kann, kann der Herr Kommissar es noch viel weniger!“

„Ich werde mitgehen — ich werde darauf achten, daß Ihre Gattin nicht überanstrengt wird!“ versicherte der Professor. Seine Sympathien waren zweifellos bei dem besorgten Gatten, keineswegs bei dem Kommissar, der das ganze Gespräch nicht zu bemerken schien, steif und zurückhaltend wartete.

„Aber das ist unmöglich!“ widersprach Schafferk scharf.

Der Professor schob ihn sanft beiseite. „Besser drin ganz wenige Fragen, als hier ein lauter Streit, der Ihre Gattin bestimmt aufregt.“ Die beiden traten ein, Schafferk außer sich vor Empörung auf dem Flur zurücklassend.

Er ging rasch den Gang entlang, an dessen Ende eine Fernsprechzelle stand. Durchs Fenster konnte er die Tür des Krankenzimmers überwachen. Er wählte die eigene Nummer und prallte zurück, als eine Männerstimme sich meldete.

Der Mann gehörte zum Polizeikommando. Ja, das Hausmädchen sei natürlich wach, aber die Jungen schliefen, soviel er wisse, und man werde sie sicherlich nicht stören. Ja, er werde dem Hausmädchen gern ausrichten, daß Herr Schafferk die Nacht und wohl auch den nächsten Tag über nicht heimkame... Was man denn — Schafferk hatte nicht daran gedacht — den Jungen sagen solle, wo die Eltern seien? fragte der Nachtmeister dann. Schon ausgegangen, und am Abend zurück? Gut, auch das werde bestens erledigt werden!

Schafferk hängte an. Noch immer war dieser Mensch bei Edith! Noch immer! Er rief Parler an.

Der Junge kam selbst an den Apparat. „Sa, Werner — eben nach Hause gekommen! Wie? Was?“ Er schrie plötzlich. „Sa, Werner, ich fahre sofort hinaus! Bin in einer halben Stunde längstens bei dir... Mein Gott — das ist doch —“ Die Verbindung brach ab.

Im gleichen Augenblick sah Schafferk, wie der Professor und der Kommissar drüben das Zimmer verließen, Dörfler rasch zum Ausgang schritt, der Arzt den Gang entlangwanderte.

(Fortsetzung folgt)

Sport-Wanderer

BR Gleiwitz trokt Rapid Wien ein 2:2 (0:0) ab

Wostal schießt während einem beispiellosen Endspurt innerhalb von zwei Minuten beide Ausgleichstore
Der Sieg konnte unser sein

(Sonderbericht des „Oberschlesischen Wanderers“)

Bismarckhütte, 2. Juni.

Unsere Ueberlegung, daß nach den in Wien gezeigten Leistungen Borussia-Rasenplatz bei der Rückbegegnung sehr wohl die Möglichkeit haben würde, ein Unentschieden oder einen knappen Sieg gegen den Ostmarkmeister herauszuholen, hat sich einbrudersoll bestätigt. Der Kampf gegen Rapid in der von rund 15 000 begeisterungstollen Sportanhängern besetzten Sportkampfbahn endete zwar unentschieden, doch hatte der Schlesienmeister genügend Vorteile für sich, auf daß er sich auch ein knappes Siegergebnis ausrechnen könnte. Rapid Wien und BR Gleiwitz gingen nach einer torlosen ersten Spielhälfte am Ende 2:2 auseinander. Was uns aber noch wesentlich erscheint als dieses Ergebnis, ist die Tatsache, daß die wegen der gleichen Drehfarben diesmal Rot-Weiß spielenden Gleiwitzer einen 2:0-Vorsprung der Wiener innerhalb von knapp zwei Minuten, in der 76. und 77. Minute des Spielgeschehens, ausgleichen konnten. Das geschah im unvergleichlichen Vorwärts-Stil und brachte auch die ostoberschlesischen Zuschauer in rasende Begeisterung. Wostal war jedesmal Volltreffer der die bekannten Wiener Deckungsspieler überrennenden Angriffe. Sogar eine unvergleichliche Siegesgelegenheit war dann bald darauf gegeben, der Ball rollte jedoch leider, leider am leeren Kasten vorbei.

Hier keife sich noch viel anführen, was insbesondere die Ostoberschlesier, die sich in den Meisterschaftskämpfen der Zukunft viel Lorbeer versprechen, zum Nachdenken veranlassen sollte. In diesem diesmal allerdings nur eine Viertelstunde lang unüberwindlichen, alles niederliegenden Gleiwitzer Sturmgebilde fecht noch ein Mann mit Torinstinkt wie Cyrannek, ein Brecher und Torstreiter wie der Nationalspieler Schalecki, in der Güterreihe war nicht der Wogenbrecher Josefus auf dem Mittelposten zu sehen, das Schlußdrittel hat in normalen Zeiten auch noch den Standardverteidiger und Nationalspieler Kubus zur Verfügung. Es wird bei BR nicht trainiert, denn acht Spieler sind froh, wenn sie, als Soldaten, wenigstens am Sonntag ihrem Verein in den schweren Gruppenpielen um die deutsche Fußball-Kriegsmeisterschaft helfen können. Diesmal haben die tapferen Gleiwitzer noch nicht einmal auf eigenem Boden dieses Ergebnis herausgeholt! Seien wir also stolz auf einen solchen Schlesienmeister und denken wir darum auch in diesem Jahre wieder fest an die Zukunft, wenn uns die Erkenntnis gekommen ist, daß Rapid Wien nunmehr als Gruppenmeister fest steht und mit Riesenschritten auf die deutsche Meisterschaft zueilt. Diese Mannschaft blieb unter wesentlich anderen Grundbedingungen beieinander und brauchte nicht mit der gleichen Sorge um die Befestigung der einzelnen Posten stets bemüht zu sein wie die Elf von Gleiwitz, die, um nur ein Beispiel zu nennen, diesmal sogar im geschwächten Angriff unabhörmlichen Baron zur „Lüdenfüllung“ als Mittelbeder zurücknehmen mußte.

Ost-DS gespannt auf Binder und Pesser

Die ostoberschlesischen Zuschauer waren insbesondere auf das Spiel des 1,92 Meter-Riesen Binders gespannt, ferner auf den Nationalspieler Pesser, der auch schon diesmal wie in Wien und letzgens in Graslitz für den verunglückten Hoffkatter im Mittelfeld eingesetzt war. Es muß unterstrichen werden, daß es „Bimbo“ diesmal nicht gelang, gegen Metke weder ein Feldtor noch ein anderes zu erzielen. Sowohl Binders als auch Pessers saubere Passarbeit bereiteten den Ostoberschlesiern Freude. Diese übersahen zuweilen jedoch, um wieviel wirkungsvoller, wenn auch unauffälliger sich die Gleiwitzer Deckungsspieler in ihrem Beton-Stil den raffinierten, aber doch nicht genügend durchschlagsträchtigen Wiener Angriffen entgegenstellten. Wieder hatte Binder im Zweikampf gegen Wydra kaum etwas zu bestellen, auch Baron, der als Mittelfeldspieler eine ganz große Rolle spielte und den offensichtlich Pesser bei weitem übertraf, brachte den auf trockenem Boden leicht pendelnden Wiener immer um den Ball.

Gleiwitz hatte, mit dem Wind spielend, eine sehr gute erste Halbzeit. Da die hinteren Reihen den Gegner in Schach hielten und den Angriff mit zahlreichen brauchbaren Bällen versorgten, war vorn manche Gelegenheit zum Toremachen vorhanden. Der Sturm fand sich jedoch gar nicht, da die Verbinder — der jugendliche Dudek spielte auf Barons Posten — sich gegen die Nationalspieler Wagner II und Stoumal nicht durchsetzen konnten. Wostals Bemühen und die Aktionen der Außenstürmer stießen so auf viel zu starke Hindernisse. Noch schlimmer sah es, zunächst, in der zweiten Hälfte aus, als der „Japaner“ Dworatschek eine Binder-Vorlage überraschend verwandelte und der Rechtsaußen Fizek in der 20. Minute die unentschiedenen Gleiwitzer Schlußleute durch einen weiteren Toranschlag verdutzt stehen ließ. Man gab nicht viel für Gleiwitz, als dann plötzlich der traditionelle

Vorwärts-Stil durch die Betne der Gleiwitzer ging und in rasantem Endspurt das plötzlich wieder farbige gewordene Spiel diese für alle Zeiten denkwürdigen Ausgleichstore des Schlesienmeisters sah. Bezt schien Wien verloren, und Ost- und West-oberschlesien sahen schon den verdienten Sieg in greifbarer Nähe gerückt.

„Beim nächsten Mal“, trösteten wir uns fast mit Wiener Hamur am Schluß, wußten wir doch, daß mit diesem die Fußballwelt aufhorchen machenden Ergebnis die Favoritenstellung der Wiener, die man im Endspiel mit Schalle erwartete, doch ganz ordentlich erschüttert ist. Ein Rapid-Mannschafts-begleiter meinte später zu einem Gleiwitzer Spieler in bezug auf das Ergebnis wörtlich: „Zufrieden?“ „Eigentlich muß Wien zufrieden sein!“, antwortete der Gleiwitzer, und damit hatte er bestimmt nicht Unrecht.

Baron muß Josefus ersetzen

In den Mannschaftsaustellungen waren keine Änderungen eingetreten, außer daß bei Gleiwitz Baron zurückging, um für den fehlenden Josefus einzuspringen.

Gleiwitz begann mit einigen zügigen Angriffen, die unter anderem eine Rent-Bombe aus 35 Metern erbrachten, die Rafil nur mit Mühe in höchster Not wegschaltete. Der bekannte frühere östoberschlesische Mittelfeldspieler Kaburek ließ einmal, unvergleichlich tauschend, einen Paßball unberührt an Binder weiter, der zu seinem ersten, von Metke glänzend gemittelten Hundstuh kam. Als Wostal einmal ein prächtiges Solo hinlegt, Wagner und Sperner spielend hinter sich läßt und an Plesner gibt, läßt dieser leider die günstige Torlage aus. Wesentlich ungeschicklicher sieht eine ähnliche Situation mit Kaburek vor dem Vorwärts-Tor aus, der Mann mit der Gemsen-Sehne verschießt. Wydra wiederholt seine Wiener Erfolge gegen Binder und findet Beifall auf offener Szene. Plesner stößt, wunderbar täuschend, nach vorn, auch in DS verfehlt man solche Spielkunst. Beispielhaft ist dafür auch ein Riesenspurts Renks, der in Kastenweite statt der erwarteten Bombe gefühlvoll das Leder über den Verteidiger hinweg auf Wostals Kopf setzt, der fast Ergoß gehabt hätte. Nach einigen langweiligen Momenten dribbelt sich wieder Plesner gut durch, und wenn nicht Rafil gewesen wäre... Wir registrieren noch einen scharfen „gelegten“ Dworatschek-Schuß und einen Wolkenschuß Binders, ferner einen von Plesner über die Latte geköpften Ball nach einer feinen Rent-Vorlage.

Letzte Viertelstunde: Gleiwitz verdoppelt das Tempo!

Nach Halbzeit treten die eingangs geschilderten Ereignisse ein: die von der rechten Sturmseite Rapids, Dworatschek und Fizek erzielten Führungstreffer. Metke macht seine Mitschuld am

zweiten Tor durch glänzende Paraden wieder wett. Wir haben reichlich Muße, das Wiener Spiel zu studieren, weil diesmal Rapid, mit dem Wind spielend, tonangebend ist. Die wenigen ostoberschlesischen Angriffe verlieren sich meist schon bei dem Dreigestirn Wagner II, Pesser, Stoumal, das den flinken Pesser-Erjak Kapirek und den hochklassigen Fizek immer wieder ins Spiel bringt. Die Wiener Soldaten und Schlachtenbummler auf der Tribüne bearbeiten rhythmisch die Handflächen zum Ansporn Rapids, doch da erwacht eine Viertelstunde vor Schluß der schleische Meister aus der scheinbaren Ermattung und zeigt den überraschend dreinschauenden Ostoberschlesiern, was er wirklich kann. Eine fabelhaft hereingegebene Fischer-Ede, nach vorausgegangen heftigen Angriffen, verwandelt Wostal in der 76. Minute zum ersten Gegentor mit dem Kopf, kurz darauf schießt er einen flüssigen Angriff der rechten Seite erfolgreich ab. Alles tobt und rast, das Spiel hat plötzlich verdoppeltes Tempo, aber es ereignet sich nichts Zählbares mehr bis zum Schluß. Nochmals: schade um den langsam an der leeren Rapid-Kiste vorbeiziehenden Paßball. Die Siegeschance war vorüber.

Wir freuten uns bei diesem denkwürdigen Spiel besonders über die Gleiwitzer Deckungsleute, den immer sprighen Metke, Koppas gleichmäßig sicheres Spiel, Hollmanns gegen früher bedeutend gewachsene Spielkraft, Wydras gut gelöste Sonderaufgabe, Richters Aufbau und vor allem Barons überraschend hochwertiges Stoppspiel. Im Angriff verriet in der Sturm- und Drangzeit auch Fischer Methodik und Umsicht, fiel selbst in einigen Momenten der jugendliche Dudek auf. Renk bewies, daß die Schwäche von Wien überwunden ist und Plesner ließ oft die Wiener Spieler bei sich in die Schale gehen. Der frühere Königshüter Wostal bewies in der Heimatstadt vor den alten Freunden mit den beiden Treffern erneut Torinstinkt und Schußkraft.

Rapids enigmatisches Spiel wirkt schön, wird aber nichtsdestoweniger unmodern und ist heute nicht mehr zweckmäßig. Die Gleiwitzer Sturmangriffe bewiesen es, was gefährlicher ist. Belagerungszustände vor der Dreiviertelstunde haben nur selten Ausflüchten. Aus den Reihen der Wiener merkten wir uns besonders neben den altrenomierten Binder und Pesser den Klafftorhüter Rafil, der in eigenem Stil dazwischenfuhr, die Außenläufer und die interessante Stürmerlinie Fizek-Dworatschek-Kaburek-Binder-Kapirek.

Alle Schlesier beglückwünschten den Ostmarkmeister zur Erringung der Gruppenmeisterschaft von Herzen.
H. S.

4000 Teilnehmer bei „Potsdam-Berlin“

SC Charlottenburg feierte einen neuen Sieg

Zum fünften Mal wurde „Potsdam-Berlin“, diesmal als Kriegsstaffellauf durchgeführt. Dieser Veranstaltung auf der verkürzten 10 Kilometer langen Strecke blieb der schon von jeder gewohnte Erfolg treu. Rund 4000 Teilnehmer wetteiferten um den Sieg und ein großer Kreis von Zuschauern bildete an den Straßen begeistert Galier. Die meisterliche Leistung des SC Charlottenburg feierte einen neuen Sieg. Schon bald nach dem Start übernahmen diese Läufer die Spitze, die sie bis ins Ziel nicht mehr abgaben. Die tüchtigen Flieger vom Luftwaffen-Sportverein erkämpften sich den zweiten Platz. Mit dem dritten Platz knüpfte der Berliner SC wieder an seine alte Tradition an. Der Deutsche SC und der Polizei-Sportverein fehlten diesmal in der Hauptklasse an der vordersten Stelle.

Ergebnisse:

Hauptklasse: 1. Mannschaft SC Charlottenburg in 20:45; 2. Luftwaffen-Sportverein in 21:02; 3. Berliner SC in 21:11; 4. Deutsche SC in 21:20; 5. Berliner Aerztliche Akademie in 21:25; 6. Siemens in 21:52. Niedere Klasse: 1. Mannschaft BSC Deutsche Bank in 22:29. Andere Mannschaften: 1. SC Sülz 2. Mannschaft in 22:09. Bei der Jugend siegte die 1. Mannschaft des DSC in 22:05 und die Alten Herren auf 6 Kilometer: 1. Mannschaft Polizei-Sportverein in 12:45.

Grunewald-München

Der 24-Kilometer-Staffellauf Grunewald-München war am Sonntag das Hauptereignis der Hauptstadt der Bewegung. Auf der auf 10,2 Kilometer verkürzten Strecke lieferten sich der TSB 60 München und der Postportverein einen erbitterten Kampf, der erst nach halber Strecke entschieden wurde. Meister Eberlain machte auf seiner Strecke anfänglich nicht nur den Vorsprung der Postportler wett, sondern holte noch gut 30 Meter heraus. Dieser Vorsprung wurde bis zum Ziel auf 120 Meter erweitert. Zum 24. Male beendete damit der TSB München als Sieger diesen Staffellauf.

Ergebnisse: 1. TSB 60 München 23:29; 2. Postportverein 23:44; 3. MW 79 München 24:15; 4. Reichsbahn SC 24:30; 5. Zahn 25:05. Frauen: 2 Kilometer: 1. MW 79 München in 4:20.

Knappes Ende bei „Quer durch Breslau“

Die Breslauer Straßenkaffel „Quer durch Breslau“ wurde am Sonntag bei starker Beteiligung kriegsmäßig durchgeführt. Die Strecke war im Hauptlauf auf 4300 Meter verkürzt und mußte von Zehner-Mannschaften bestritten werden. Wider Erwarten hatten der VfR Schlesien und der Verein für Bewegungsspiele mehrere ihrer besten Leute zur Stelle, so daß der Deutsche Sportclub und alle übrigen Vereine in den Kampf um den Sieg nicht eingreifen konnten. Nachdem die Führung mehrmals gewechselt hatte, passierte der Schlußmann des VfB in 0:56 Minuten mit knapp zwei Meter Vorsprung als Sieger das Ziel. Er hatte jedoch unterwegs an einer Straßenkreuzung entgegen den Vorschriften einen kürzeren Weg eingeschlagen, so daß seine Mannschaft auf den zweiten Platz gesetzt wurde. Die offizielle Reihenfolge: 1. VfR Schlesien 9:56 Min., 2. VfB 9:56 Min., 3. Deutscher Sportclub 10:10 Min., 4. Polizei (Sieger der Klasse B) 10:34 Minuten. Bei den Frauen siegte der DSC. In der Alt-Herrenklasse belegte der VfB knapp vor der Polizei den ersten Platz, bei den Jugendlichen war der VfR Schlesien mit einer Fünftel Sekunde vor dem DSC erfolgreich.

Deutscher Ringersieg in Italien

Die südwestdeutsche Ringerstaffel hat auf ihrer Italienreise nach der 2:5-Niederlage in Bologna den zweiten Kampf in Accoli-Biceno gegen eine dortige Mannschaft mit 4:3 Punkten gewonnen. Die deutschen Sportler wurden auch dort wieder stürmisch gefeiert und waren Gegenstand herzlicher Sympathieentgegnungen.

Der Klub schlug die Kickers

1. FC Nürnberg — Kickers Stuttgart 1:0 (0:0)

Im Kampf der Gruppe 4 siegte der 1. FC Nürnberg über die Stuttgarter Kickers knapp aber verdient 1:0 (0:0). Im Nürnberger Stadion zeigte der Bayernmeister vor 10 000 Zuschauern, daß seine Leistungskurve wieder nach oben steigt, denn die Stuttgarter können von Glück reden, daß sie so glimpflich davongekommen sind. Beim Klub führte sich der junge Stürmer Sagen sehr gut ein. Hätte Janda nicht ein so unglaubliches Schußgeschick gehabt, wären schon vor der Pause Tore unvermeidlich gewesen. Während die Stuttgarter wiederum ohne Chancen antraten, hatten die Nürnberger Sold und den Verteidiger Pänder erjagt. Trotzdem waren sie sofort überlegen. Zeitweise spielte sich der Kampf ausschließlich in der Kickers-Hälfte ab. Aber alles nichts. Erst in der 18. Minute der zweiten Spielzeit kam das 1:0 zutage. Janda umspielte drei Gegner, und vor dem hart getretenen Ball war Sechenberger machtlos.

Waldhof gewann verdient

Kickers Offenbach — Waldhof Mannheim 1:2 (1:0)

Im zweiten Spiel der Gruppe 4 kam der SW Waldhof in Frankfurt am Main zu seinem erwarteten ersten Sieg mit 2:1 (1:1) über die Offenbacher Kickers. Beide Mannschaften mußte mit zahlreichem Erjak antreten, dennoch standen die Leistungen auf recht achtbarer Stufe. Die Mannheimer zeigten eine bestehende Zusammenarbeit, aber wiederum auch viel Leerlauf. Der Südwestmeister zwang seinem Gegner bis zur Pause sein haushoch überlegenes Spiel auf. Später mußte er den Waldhofern das Kommando überlassen. Mitte der ersten Halbzeit, nachdem Offenbach überlegen gespielt hatte, legte Kowotny den Ball dem freistehenden Linksaußen Mondorf vor, der mit einem Schuß, genau unter die Latte traf. Zehn Minuten vor der Pause gelang Erb einer seiner gefährlichen Alleingänge, den er mit einem ausgleichenden Tor abschloß. Im zweiten Spielabschnitt hatte Waldhof im Feld klaren Vorteil, ein wunderbarer Schuß des Linksaußen Graf führte schließlich die Entscheidung herbei.

Schwache Angriffsreihe in Dresden

Dresdner SC — Eimsbüttel 0:0

Der torlose Ausgang des siebenten Meisterschaftsspiels der Gruppe 2 zwischen dem Dresdner SC und Eimsbüttel Hamburg hat die rund 15 000 Zuschauer im MTragebege wenig befriedigt. Es war ein Kampf ohne Höhepunkte, in dem beiderseits die Hintermannschaften sich den Angriffsreihen als stark überlegen erwiesen. Die Schützen begannen ihr Spiel sehr verheißungsvoll und konnten nach etwa zehn Minuten dem Geschehen den Stempel aufdrücken, aber in der Folge verpaßten sie zahllose Torgelegheiten und erzielten auch nicht einen Treffer. Eine Ede reichte sich an die andere. Bis zur Pause war das Edenverhältnis schon auf neun gestiegen. Eimsbüttel erging es zwar nicht besser, aber die Elf hielt doch dem starken Druck der Dresdener stand und überstand die für sie schwerste Zeit. Nach der Pause stellten die Dresdener um, was sich in der Folge als verfehlt erwies. Hempel ging in den Sturm, Schön spielte als Mittelfeldspieler und Daur als Verteidiger. Die bisher noch sehtzuestellende Ueberlegenheit der Dresdener wich mehr und mehr, und in der Folge kamen die Hamburger stärker auf. Der Angriffsführer Manja I hatte riesengroßes Bed, als er zweimal das Ziel verfehlte. Ein Erfolg wäre aber auch kaum gerechtfertigt gewesen, denn das 0:0-Torverhältnis bei einem Edenstand von 13:1 zu Gunsten der Dresdener muß als die beste Lösung angesehen werden. Bei Eimsbüttel verdienen Manja I und der Rechtsaußen ein Lob. Bei den Dresdnern war Richard Hofmann schwach.

Punkteileilung auch in Halle

1. SW Jena — VfL Osnabrück 2:2 (0:0)

In der Saalestadt Halle konnte der 1. SW Jena die Scharte seiner Niederlage durch den VfL Osnabrück zwar nicht auswaschen, aber es reichte bei einem 2:2 (0:0) Unentschieden doch zu einer friedlichen Punkteileilung. Der Mittelmeister begann dabei den großartigen Kampf, aber damit erfreute er die rund 6000 Zuschauer nur 10 Minuten lang. Nach einer Viertelstunde verfiel das Mannschaftsspiel bereits in Einzelleistungen und war dadurch aller Pracht entkleidet. Bedächtiger begannen dagegen die Niederachsen und strebten mit ihrem zweckmäßigen und technischreifen Spiel einen Erfolg an. Zwar war das Führungstorg durch den Linksaußen Augustin aus Abseitsstellung erzielt worden. Großes Bed war jedoch für Jena noch, daß der den Gleichstand bedeutende Gegentreffer durch den Halbrechten Grofa auf heftigen Protest von Flotho hin wegen Handspiel des Schützen nicht anerkannt wurde. Nach dem Wechsel war Jena wieder stärker im Angriff. In der 71. Minute war aber der Niedersachsenmeister auf 2:0 enteilt, nachdem der Halbrechte Höner das Ziel gefunden hatte. Die Thüringer legten sich noch stärker ins Zeug. Die Bemühungen wurden belohnt, denn der Mittelfeldspieler Bochmann schoß das erste Gegentor und köpfte kurz vor Schluß den Ball zum 2:2 ein.

Berufsringerturnier in Berlin

In Berlin wurde am Wochenende das Berufsringerturnier nach den neuen Bestimmungen durchgeführt. Bereits nach drei Tagen waren die Sieger ermittelt. Im Schwergewicht wurde Hans Schwarz wie erwartet Turniersieger, nachdem er Ubersch entscheidend nach Punkten besiegt hatte. In der Mittelgewichtsklasse siegte der Bamberger Gelfwinzki.

Robüste Continental-Reifen
aus deutschem Werkstoff

Radbrennen im Reich

Goldenes Rad von Nürnberg und Bamberg — „Rund um die Landestrone“

Die Radrennbahn in Nürnberg hatte am Sonntag mit der Entscheidung des Kleinen und Großen Goldenen Rades wieder einen großen Tag. 9000 Zuschauer bekamen einen raffigen Kampf zu sehen, in dem sich Umbenhauer und Lohmann auszeichneten. Umbenhauer gewann das 25-Kilometer-Rennen von der Spitze weg und hatte auch später im Großen Goldenen Rad gute Siegesaussichten, jedoch scheiterte er hier an Lohmann, der nach der ersten Hälfte des Rennens an die Spitze gegangen war.

Ergebnisse: Kleines Goldenes Rad: 1. Umbenhauer 22:01; 2. Meke 15 m; 3. Schoen 80 m, 4. Lohmann 200 m, 5. Werner 1800 m zurück. Großes Goldenes Rad, eine Stunde: 1. Lohmann 69:200 m; 2. Umbenhauer 80 m; 3. Meke 200 m; 4. Schoen 1005 m; 5. Werner 1220 m zurück.

Zu den traditionellen Ereignissen im deutschen Sport gehört seit Jahren der Wettbewerb „Rund um die Landestrone“. Der 145 Kilometer lange Wettbewerb war diesmal eine Angelegenheit der Sachsen. In 3:48,30 wurde der Chemnitzer Schulze Spurrkötter vor Kern, Leipzig und Kehler, Nürnberg. Die weiteren Plätze belegten zwei weitere Chemnitzer und zwar Brehler und Thob in 3:52,03.

Bei ausgezeichnetem Besuch wurde das Goldene Rad von Bamberg, ein Steherrennen über eine Stunde, ausgetragen. Sieger wurde der Chemnitzer Schindler, der 65 Kilometer zurücklegte. 50 m zurück endete der Hannoveraner Wiesbröder auf dem 2. Platz, der aber zu einem Doppelerfolg im Woi-

sparspreis und im Eröffnungspreis kam. Ergebnisse: Goldenes Rad von Bamberg, 1 Stunde: 1. Schindler-Chemnitz, 65 Kilometer; 2. Wiesbröder, 50 m zurück; 3. Bludau-Braunshweig 400 m; 4. Lorenz-Chemnitz 1600 m zurück. Volksparspreis 20 Kilometer: 1. Wiesbröder 17:14; 2. Bludau 250 m; 3. Lorenz 900 m, 4. Schindler 2000 m zurück. Eröffnungspreis über 10 Kilometer: 1. Wiesbröder 8:25; 2. Lorenz 100 m, 3. Bludau 170 m, 4. Schindler 530 m zurück.

Schlesiens neue Gaalsportmeister

In Breslau konnten am Sonntag die Gaalsportmeisterschaften des NSKK-Bereichs und des SA-Gebiets Schlesien, die lektin abgebrochen werden mußten, beendet werden. Im Einer-Kunstoffahren der Männer brachte es der Titelverteidiger Pielkes (Stephan Breslau) nur auf 231,3 Punkte, da er in Zeitnot geriet und in der Schwierigkeit 30 Punkte sowie in der Ausführung 20 Punkte verlor. Eine weit bessere Leistung zeigte der frühere deutsche Jugendmeister Prase (Klott Teutonia Breslau) in der schlesischen Jugendmeisterschaft. Prase brachte es auf 278,4 Punkte. Er holte in der Schwierigkeit 135,4 von 138,1 angemeldeten Punkten, in der Ausführung 143 von 150 möglichen Punkten heraus. Bereichsleiter im Schererschulreigen für Frauen wurde der RC Breslau mit 189 Punkten. Auch im Zweier-Radball der Männer war nur Breslau vertreten. Die vielfachen schlesischen Meister Scholz/Bilski (Stephan Breslau) gewannen den Endkampf gegen Hentschel/Somolki (Adler Breslau), die Sieger einer Ausschussrunde, mit 12:2 (4:1).

konnten nur die Hintermannschaft, Mittelläufer und im Sturm der Mittelfürmer und Linksaußen gefallen. Hindenburg war vom Anstoß weg im Vorteil, aber Hintermannschaft klärte leicht. In der 20. Minute erzielte Kiepel, Hindenburg, durch Verschulden des rechten Gleiwiger Verteidigers das erste Tor. Dann Elmter wegen Handspiels, den Wosnijska zum Ausgleichstor schoß. Bei Halbzeit war Hindenburg leicht überlegen. Nach der Pause konnte Wosnijska in der 5. Minute durch Weinsgang Gleiwitz mit 2:1 in Führung bringen. Verteiltes Spiel. 16. Minute Planke von Rechtsaußen und durch schlechte Abwehr verschudet Hindenburg Verteidiger ein Selbsttor. Bis Schluß verteiltes Spielverlauf.

Ferner siegten Bann Ratibor — Bann Teschen mit 14:0 (0:0), Oppeln — Kreuzburg mit 3:1 (1:0), Glau — Frankenstein 4:1 (1:1), Wadensburg gegen Schwednitz 3:2 (2:2), Breslau Land — Trebnitz 5:2 (2:1), ferner nach Verlängerung Grünberg gegen Liegnitz 4:3 (2:2, 3:3), und Niesitz — Bunzlau 3:2 (1:1, 2:2). In Ratibor wurde also die letzte ober-schlesische Bannschaft ausgeschaltet. Schon in der ersten Minute leitete Ratibor den Torreigen ein, die Gäste waren bei Halbzeit bereits klar gefahren. Neben den Siegern des Sonntags sind die Banne Beuthen und Breslau-Stadt an der dritten Runde teilnahmeberechtigt.

Der Sonntag brachte ferner einige Spiele zur schlesischen Handballmeisterschaft. Hier siegten Breslau-Stadt — Trebnitz 34:1 (15:0) und Niesitz gegen Hoperswerda 19:4 (8:2).

Schlesiens Handballmeister ausgeschaltet

Auf dem Platz des FFS Breslau fand am Sonntag ein Ausscheidungsspiel zur deutschen Handball-Kriegsmeisterschaft der Männer statt. Die Leipziger Sportfreunde schalteten den UGB Reinecke Brieg mit 8:4 (2:3) aus. Die Niederlage des schlesischen Meisters war völlig unnötig. Sie wurde lediglich durch allzu engmaschiges und langsames Fußspiel der Angriffstreife sowie durch einige Fälschungsfehler in der Deckung verschuldet. Der einzige vollwertige Stürmer bei Reinecke war Dr. Reischick auf Rechtsaußen Ulrich brachte den schlesischen Meister mit 1:0 in Front, dann stellten die Sachsen das Ergebnis auf 2:1. Reischick und Ulrich besorgten bis zur Halbzeit für einen noch mangelhaften knappen Vorsprung des schlesischen Vertreters. Nach Seitenwechsel dachte der Sachsenmeister im Nu drei weitere Tore. Auf 4:5 konnte Reinecke durch Reischick nochmal aufzufriden, dann klappte die Brieger Mannschaft völlig zusammen. Bei den Unterlegenen fiel der aus Leipzig stammende Nationalstürmer Berthold, der gegen seinen eigenen Verein spielen mußte, durch großen Eigensinn auf. Im übrigen verschenkte Reinecke eine Anzahl von Freiwürfen.

Die Wettspieltgemeinschaft der Stadtwerke Königshütte, die das Vorspiel bestreiten sollte, hatte in letzter Stunde absagen müssen.

Änderungen der Fußballtabellen

Durch den Rücktritt verschiedener Vereine haben sich Änderungen in den Tabellen der schlesischen Bereichs- und Bezirksklasse ergeben. Nach den Spielen vom 26. Mai zeigt sich folgender Stand:

Bereichsklasse	Gruppe	Oberschlesien:
NS Gleiwitz	8	7 0 1 38:9 14:2
Preußen Hindenburg	8	6 0 2 30:8 12:4
Beuthen 09	8	4 0 4 28:22 8:8
Sportfr. Klausberg	8	2 0 6 11:45 4:12
Reichsbahn Gleiwitz	8	1 0 7 13:36 2:14

Bereichsklasse	Mittel-Niederschlesien:
Breslau 06	12 8 3 1 57:18 19:5
NS Liegnitz	12 8 1 3 43:29 17:7
Hertha Breslau	12 6 3 3 26:22 15:9
Breslau 02	12 4 4 4 23:22 12:12
SB Rietzdorf	12 5 1 6 33:37 11:13
1. FC Breslau	12 2 2 8 18:47 6:18
BS Breslau	12 1 2 9 20:45 4:20

4 Kämpfe im Breslauer Pressepreis

Die Fußballrunde um den Preis der Breslauer Presse brachte am Wochenende einige interessante Ergebnisse. So bezwang Allemania die Breslauer Sportvereinsvereinigung 02 mit 1:0 (1:0). Zwischen Vorwärts und Hertha gab es ein 2:2 (2:0). Der Breslauer Fußballverein 06 buchte gegen Minerva-Rafensfreunde mit 7:1 (1:0) seinen zwölften Sieg bei vierzehn Spielen. Ferner überholte der 1. FC Breslau mit einem 6:2 (3:0) gegen Union Wader.

zum Reichswerbe- und Opfertag am 8. und 9. Juni

Wie die Runen-Abzeichen entstehen!

Gablonzer Glasmacher erhalten Arbeit und Brot

Wenn in diesem Jahre, trotz des Krieges, die Hitler-Jugend hüpfenklappernd jammeln geht, um das Jugendherbergsnetz zu fördern und zu erhalten, dann kommen diesmal kleine Abzeichen mit Runen zum Verkauf. Sechs verschiedene altgermanische Heilzeichen, in klaren, starken Farben auf mattem Glas: Blut und Boden, Entsetzen, Heil, Kampf, Sieg, Leben. Millionen von Menschen werden sie kaufen, sich daran freuen und sie weglegen zu den anderen Sammelabzeichen der letzten Jahre.



Bild: D.J. Silber (M)

10 000 fleißige Hände schaffen seit Wochen im benachbarten Sudetenland an der Herstellung der gläsernen Runen, mit deren Verkauf die Hitlerjugend auch Dich um ein Opfer für ihre Jugendherbergsarbeiten blüht.

So machen es wohl die meisten. Für eine Gegend in Deutschland aber, für etwa 10 000 Menschen im Gablonzer Kreis, die auch erst durch den Führer wieder zum Altreich kamen, bedeuten diese Abzeichen mehr, sie sind für die Glasmacher Arbeit und Brot.

Es ist hochinteressant, den Werdegang einer solchen Glasrunne zu verfolgen: man bekommt dabei einen Einblick in eine Industrie von ausgesprochen Eigenart, die gerade dem Gablonzer Kreis im Hergberg ihre Stempel aufdrückt. Wenn man durch die langgestreckten Täler am Südhange der „Hohen Fser“ fährt, fallen vor allem die zahllosen kleinen Industriebetriebe auf: Glashütten, Glasschleifen, Druckhütten usw. Es gibt wohl in der ganzen Gegend kaum einen Menschen, der nicht zum mindesten durch Heimarbeit irgendwie in den Arbeitsprozeß der Glasmacherei mit eingepannt ist. Große Aufträge, wie diese Abzeichen z. B. werden wohl von einer Firma übernommen, aber dann bis in die kleinsten Arbeitsstellen weitergeleitet. Der Ortswirtschaftsberater der Partei übernimmt die gerechte Verteilung und Kontrolle, die natürlich bei einer derartigen Art der Herstellung schwieriger ist als im reinen Fabrikbetrieb. In der Glashütte wird zunächst in großen Öfen das Glas in Hüten zum Schmelzen gebracht. Wäh-

rend man noch ganz benommen in der riesigen Halle steht und nicht weiß, wohin man überhaupt schauen soll, kommen plötzlich zwei Männer mit einer langen, rotglühenden „Schlange“ zwischen ihren Stangen angelassen und jeder macht ihnen auch respektvoll Platz. Die „Schlange“ wird dann abgelegt und in etwa 1 1/2 Meter lange Stücke zerschnitten, langsam abgekühlt und so entsteht das eigentliche Arbeitsmaterial, das Stangenglas. In frohverschürzten Bündeln, zu etwa 20 Kilo (12 bis 15 Stangen) kommen diese Stangen zur weiteren Bearbeitung in die Druckhütten.

Für die Belegarbeit dieser Hütten, die Drucker, wurden inzwischen beim Graveur die Formen oder Kappel angefertigt. Der Schloffer wiederum beseitigt die Kappel an einer langen Jange. Das Oberstück des Kappels ist die Form für die Vorderseite des Musters, der untere Teil für die Rückseite, und ein Dorn bohrt im selben Arbeitsgang auch schon das Loch für das Bündchen. Die Form selbst ist vertieft, ähnlich wie eine Butterform.

Note Glut braust in der Höhle der Druckeröfen, die Rohglasstangen, meist drei nebeneinander, werden mit ihren Vorderenden hineingeschoben. Mit sicherem Griff preßt der Drucker die rotglühende Masse, den Schmelz, in das Kappel. Auf einer kleinen Schippe wird das Stück aufgefangan und kommt nun in den Abkühlraum im Ofen, der immer noch eine beachtliche Temperatur aufweist. Ein zu plötzliches Erkalten würde zu Sprüngen und Rissen führen und die Arbeit wertlos machen. Durch das Pressen entsteht rings um das Stück ein überflüssiger Rand, der mit einer richtigen Schere weggezwickelt wird: die Brode wird geformt. Die Brode, der Abfall, wird später beim Schmelzen der neuen Glasmasse zugefetzt und somit wieder verwendet.

Die letzten Schönheitsfehler des jagigen Randes beseitigt der Schleifer an der Karborundumschleibe; glatt und blank sind die Stücke jetzt und werden sauber gewaschen und getrocknet.

Unsere Abzeichen, die Runen, stehen aber farbig auf Mattglas, bis jetzt ist aber nur die durchsichtige Rohform vorhanden. In der Meherei wird in einem Gemisch von schwefelhaftem Ammon und Flußpatzsäure das Glas mattiert. Noch einmal wird es gewaschen und gespült, diesmal besonders gründlich, um alle Reste der Chemikalien völlig zu entfernen.

Fleißige Hände warten nun in den Malwerkstätten darauf, mit Anilin-Rotlackfarben die leuchtenden Runen und die Schrift herauszuholen. Wieder wandern die Röhre mit den Abzeichen weiter, 4000 Kilometer Band muß im ganzen durchgefädelt und verknüpft werden. Zu genau abgezählten Bündeln vereint, landen sie endlich im Versand. Um ganz Deutschland rechtzeitig zu bestellern, stehen 1200 Warenisten bereit...

So wandern die kleinen bunten Abzeichen von Hand zu Hand, bis sie in den Besitz deutscher Menschen kommen, die auch im Kriege bereit sind, für die Häuser der Jugend ein Opfer zu bringen.

Gleiwitz

Hoteldirektor Herrmann f. Der Direktor des Hotels „Haus Oberschlesien“, Karl M. Herrmann, ist am Sonntag im Alter von 56 Jahren verstorben. Er galt als ein Fachmann von internationalem Ruf und hat erste Betriebe in Großstädten des Reiches und im Ausland geleitet. Seit 1938 führte der Verstorbenen das „Haus Oberschlesien“. Er wies in seine rheinische Heimat, nach Wiesbaden, überführt.

7:5 gewannen unsere Schützen

Kleinkaliberschützen gab den Ausschlag

Vom Schieß-Länderkampf Deutschland gegen Italien in Neapel liegt jetzt das genaue Ergebnis mit der Einzelwertung vor. Die Begegnung endete nicht wie ursprünglich gemeldet gleichauf, vielmehr siegten die Deutschen im Gesamtergebnis mit 7:5, da in den einzelnen Waffen und Anschlagarten jeweils Mannschaften und Einzelschützen als einzelner Wettbewerb gewertet werden. Die deutschen Kleinkaliberschützen gaben dabei den Ausschlag. Sie gewannen in allen drei Anschlagarten, stehend, liegend und kniend, allein 6 Punkte und den siebenten holte unsere Mannschaft mit der Scheibepistole heraus. Italien war dagegen mit Armeegewehr und Schnellfeuerpistole nicht zu schlagen und stellte auch noch mit der Scheibepistole den Einzelsieger.

Schlesische Schwimmvereine in Neurode

Am 22. und 23. Juni werden die schlesischen Schwimmvereine in Neurode am Meer ausgetragen, die gute Beteiligung und ausgezeichneten Sport erwarten lassen, da neben der Männer- bzw. Frauenklasse und der HS- bzw. WM-Klasse II zugelassen ist. Die Meldungen sind bis Dienstag, 11. Juni, an das Reichsamt IV des NSKK, Abteilung Schwimmen, Breslau 12, Straße der SA 115, zu richten. Die Ausschreibung, die der stellvertretende Reichsachwart Roggenbühler erst, umfaßt folgende Meisterschafts-Wettbewerbe:

Sonabend, 22. Juni, 17 Uhr: Frauen-Brusttaffel 3x200 m, Männer-Krausstaffel 4x100 m, Frauen-Kunstspringen 3-Meter-Brett (Pflichtsprünge vor Beginn des ersten Wettbewerbes), Männer-Kraus 200 m, Männer-Brusttaffel 4x200 m, Männer-Rüden 100 m, Frauen-Rüden 100 m, Frauen-Kraus 400 m. Sonntag, 23. Juni, 9:30 Uhr: Frauen-Lagenstaffel 100, 200, 100 m, Männer-Lagenstaffel 100, 200, 100 m, Frauen-Brusttaffel 3x200 m für Vereine ohne Winterbad, Frauen-Krausstaffel 3x100 m, Männer-Kraus 400 m, Männer-Kunstspringen 3-m-Brett, I. Teil. — Sonntag, 23. Juni, 15 Uhr: Frauen-Brustschwimmen 200 m, Männer-Kraus 100 m, Frauen-Kraus 100 m, Männer-Kunstspringen 3-m-Brett, II. Teil, Männer-Brustschwimmen 200 m, Männer-Brustschwimmen 100 m für B. o. W., Turnspringen Männer und Frauen 5-m-Brett, Männer-Kraus 100 m B. o. W., Männer-Krausstaffel 4x200 m.

Noch immer 85 v. H. Nichtschwimmer

Mit dem Beginn der warmen Jahreszeit wurde auch in diesem Frühjahr die Werbung für den Schwimmsport wieder aufgenommen. Es sind ungezählte Millionen, die im Sommer die Strandbäder und Badeanstalten bevölkern, doch muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß der Anteil der Nichtschwimmer viel zu hoch ist. Nach den Berechnungen der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft können 85 v. H. der mehr als achtzig Millionen des großdeutschen Volkes nicht schwimmen. Vielfach fehlt dazu auch noch die Gelegenheit, weil zahlreich kleine Gemeinden keine Badeanstalten besitzen. Der planmäßige Ausbau von Schwimmbädern wird daher Jahr um Jahr weiter gefördert. Es gibt aber auch noch Volksgenossen in großer Zahl, die aus Bequemlichkeit, Säue oder anderen nützigen Gründen nicht darangehen sind, das Schwimmen zu lernen. Die Zahl der Opfer, die alljährlich der „nasse Tod“ fordert, sollte allen diesen eine dringende Mahnung sein. Dretausend Menschen, die zumeist in den zwanziger und dreißiger Jahren stehen, finden im Jahr noch ihren Tod durch Ertrinken. Das ist ein Verlust deutscher Volkskraft, der vermieden werden kann und vermieden werden muß. Der Mahnruf „Schwimmen lernen — nicht nur baden“ muß daher auch immer wieder erhoben werden, um in unermüdlicher Kleinarbeit die gewaltige Anzahl der Nichtschwimmer zu verkleinern. Jeder Schwimmliebende kann dazu beitragen. Wer einen Nichtschwimmer für das Schwimmenlernen gewinnt, dient seinem Volk!

Italien-Rundfahrt

Die Teilnehmer der Italien-Rundfahrt legten auf der 14. Etappe Treviso-Abzacia keinen besonderen Ehrgeiz an den Tag, und schonten sich für die bevorstehenden Kämpfe in den Dolomiten. Bei der Massenankunft wurde Servadei Spurrkötter vor Generati. Coppi hat die Führung beibehalten, hinter ihm liegt Canavesi an zweiter Stelle, nach dem Mollo auf dieser Tagesstrecke aufgegeben hat.

Vereins-Kalender

Alter Turnverein (Gegründet 1861) Gleiwitz, Montag, den 10. Juni 1940, pünktlich 20 Uhr, Haus der Deutschen Arbeit am Peter-Paul-Platz außerordentliche Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Annahme der neuen Einheitsformung. 2. Vorschlag zur Bestimmung des Vereinsführers. 3. Verschiedenes. Zahlreiche Beteiligung erbeten!

Der Feind kämpft um seinen Rückzug

Deutsche Sanitäter unter Feuer genommen — Luftkampf über Nieuport

(Von Kriegsbericht Leo Leixner)

2. Juni (PK)
Zum fünften Male liegt die Truppe sprunghaft und turmbereit hinter dem Daich eines belgischen Kanals. Diesmal ist der Engländer unser Feind am anderen Ufer. Er kämpft verblissen um jeden Fußbreit des nur fünf Kilometer breiten Streifens, den unser Vormarsch ihm zwischen der Kanal- und dem Nieuport-Furnes-Kanal gelassen hat. Südwestlich des Kanalhafens Nieuport, westlich dieser Stadt, sind unsere Truppen auf die Flanke des Feindes angelegt, wir aber liegen ihm frontal gegenüber. Der Feind — es liegt das South-Lancashire-Regiment vor uns — hat eine Elitegruppe aufgebildet, um seine letzte ruhmvolle militärische Unternehmung auf dem Kontinent, die „erfolgreiche“ Einschiffung durchzuführen, so wie er es tat in Andalusien und Rampos.

Wir müssen nach diesem heißen Kampftage, der zur Erde wie zur Luft heftige Auseinandersetzungen brachte, gestehen, daß der Gegner sich mit ungemein großer Fähigkeit gegen unsere schneidige Infanterie zur Wehr setzte, die nur schwer ihre Brückenkopfstellung am Schiffskanal westlich Nieuport aufrechterhalten konnte. Der Feind hat die Vorteile des Geländes für sich: auf den etwa 10 Meter hohen Dünen, die sich jäh über der flachen, völlig eingeebneten Tafel unseres Angriffsterrains erheben, hat er seine schweren Waffen in Stellung gebracht. Wir haben ihre Wirkung den langen Tag über zu spüren bekommen, zumal seine schweren MGs und Granatwerfer; aber unsere Batterien haben ihm schwer zugesetzt.

Ueberlegen am Kanal

Am 9 Uhr früh begann das Ueberlegen am Kanal. Die übliche Lage: Frontierende, nahezu unerkennbare feindliche MGs bestreuen die Länge des Kanals. Es mußten erst diese Nester durch unsere Pals und die IG-Züge niedergelämpft werden, ehe die Infanterie den Kanal ohne zu große Gefahren mit ihren Schlauchbooten durchqueren

konnte. Der Kampf um das diesseitige Kanalufer war allerdings von einer Heftigkeit, wie sie vielleicht nur noch am Kanal von Gent verspürt worden ist. Wären die Engländer nicht so kalt rechnende Taktiker — und in diesem Falle geht es ihnen wieder einmal um den rechtzeitigen Schiffsanfluß — man könnte glauben, das South-Lancashire-Regiment würde versuchen, den stark rampo-nierten Soldatenruhm der Tommies ein wenig aufzubügeln, beim Abstieg vom Kontinent... Aus Dachluken zumeist mußte wohl das Feuer flammen, das wir zuweilen hinter uns hörten. Stoßtrupps hatten Stundenlang zu tun, um diese verborgenen Nester auszuforschen und unwirksam zu machen. Wir sind ritterlich genug, um ohne Zögern anzuerkennen, daß der Feind sich würdig geschlagen hat, allein wir verachten jenen Mangel an Fairness, den der Engländer heute zeigte, als er unsere Sanitäts-soldaten unter Feuer genommen hat.

Kämpfe in der Luft

Der Heftigkeit des Erdkampfes um den Küstenstreifen westlich Nieuports entsprach eine ebenso dramatische Auseinandersetzung in der Luft. Aufklärungsstärke und Luftbeschuß des Feindes waren sehr reger. Die noch stark mit Zivilbevölkerung gefüllte Stadt nahmen englische Bomber sich zum billigen Ziel, nachdem die feindlichen Jäger unsere Beobachtungen vergeblich angegriffen hatten. Den Luftraum lehrten die deutschen Jäger rein. Wir erlebten einen wechselvollen Luftkampf über uns, hörten den Ton steilaufliegender und wieder im Sturzflug fliegender Jäger, sahen, wie zwei deutsche Jäger einen Engländer in die Feuerzange nahmen, bis ihn der „Rote Fahn“ erwischte hatte. Er blieb noch oben, zwei Minuten lang zog er die Flammensfahne hinter sich her, als könnte er ihr noch entgegen. Dann neigte sich der Jagdeinsitzer plötzlich kopfüber, sauste mit voller Fallgeschwindigkeit in die Tiefe. Eine

Rauchwolke zeigt uns die Absturzstelle. Wir finden nur noch Trümmer vor. Der Motor steckt tief in der Erde.

Bis in den Abend hinein rauscht es über uns. Bald sind es Feindflieger, bald ziehen stolz und ruhig unsere Geschwader ihre Bahnen nach dem Westen, obwohl der Himmel dicht betupft ist mit Flakpfeilgeschossen. Am Kanal aber ist ein Laufsteg gebaut, über den die Infanterie zur Verstärkung des Brückenkopfes eilt. Die vorgeschobene Beobachtungsstelle wird dafür sorgen, daß zur rechten Zeit die Feuerklode der überaus starken eigenen Batterien sich schirmend über die Infanterie senkt. Es wird morgen reiner Tisch gemacht da drüben.

Stichflammen aus Stahlruken

Wie zwei feindliche Panzerangriffe zum Stehen gebracht wurden

(Von Kriegsbericht Erdmann)

2. Juni (PK)
Die Nacht verlief verhältnismäßig ruhig. Nur hier und da belegten französische Flieger die Hauptanmarschstraßen und einzelnen Ortschaften mit Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten. Im Abschnitt unseres Korps, dessen Verbände bisher Tausende von Gefangenen gemacht und reiche Beute an Geschützen, Fahrzeugen, Maschinen-gewehren und sonstigem Gerät gemacht haben, hat die Truppe den heutigen Vormittag zur Sicherung der vorderen Linie genutzt.

Plötzlich Alarm. Es ist etwa 11 Uhr vormittags. Feindlichen Panzern in Stärke einer Kompanie ist es gelungen, unter Ausnutzung einer Lücke unsere Linie zu durchbrechen und in unser rückwärtiges Gebiet einzudringen. Der 1. Generalstabsoffizier einer Panzerdivision, der sich auf dem Wege zum Generalkommando befindet, erhält plötzlich aus der Flanke Maschinengewehrfeuer und wird am Fuß verletzt. Von ihm erfährt der Generalkommando von dem feindlichen Panzerangriff. Innerhalb kurzer Zeit sind alle verfügbaren Kräfte mobilisiert und Straßenperren eingerichtet.

Von 2. kommend stoßen die Panzer auf M. vor. Hier marschiert Nachschub; die eigentliche Fronttruppe befindet sich viel weiter vorn. Der feindliche Panzerangriff muß zum Stehen gebracht werden. Und es wird geschafft. Vorsorglich aufgebaute Pak und die unermüdliche Flak, die immer zur Stelle ist, wenn sie gebraucht wird, und in hervorragendem Maße an der erfolgreichen Bekämpfung feindlicher Flieger und Panzer beteiligt ist, stehen zur Abwehr bereit. Pioniere versuchen die Straße an angrenzenden Feldern und Wiesen mit Streumunition. Raum sind sie damit fertig, da rollen auch schon die feindlichen Panzer heran, die sofort das Feuer mit MG und Kanone eröffnen. Nach zehn Meter — fünf Meter —, da explodiert auch schon die erste Mine, dann die zweite, dann die dritte. Heftige Detonationen erschüttern die Luft. Rauch steigt auf. Drei Panzer bleiben auf der Strecke. Ihre Raupenketten springen ab. Nur wenige Meter, und diese Festungen aus Stahl und Eisen bewegen sich nicht mehr.

Das Groß der feindlichen Kampfwagen biegt angesichts der drohenden Minengefahr von der Straße ab, fährt über freies Feld, um unter Umgehung des minenversteuerten Geländes in den Ort zu gelangen und durch ihren Feuerhagel die hier haltenden Nachschubkolonnen in Unordnung zu bringen und zu vernichten. Sie haben die Rechnung ohne unsere Pak, und Flak gemacht. Schon hellen ihre Kanonen auf, überschütten den heranrollenden, feuernden Gegner mit einer Anzahl von Geschossen. Wieder müssen einige der stählernen Ungeheime den Angriff aufgeben, Stichflammen schießen aus den Stahlruken. Knapp die Hälfte des Gegners ist erst erledigt. Da greifen auch

noch deutsche Panzer in den Kampf ein. Kampf zwischen Panzer und Panzer beginnt. Unsere schießen, was die Rohre hergeben. Ein Kampfwagen jagt seine ganze Munition durch seine 3,7 Zentimeter-Kanone. Innerhalb weniger Minuten ist der Kampf zugunsten unserer Panzer, die dem Gegner zahlenmäßig weit unterlegen sind, entschieden. Sämtliche feindliche Panzer sind kampfunfähig geschossen. Die unverletzten Injassen springen aus den Kampfwagen und versuchen zu entkommen. Dieser Versuch mißglückt, sie müssen sich gefangen geben. Die Verwundeten werden herausgehoben und zur Verbandstelle getragen.

17 Uhr 30... Neuer Alarm! Eine zweite schwere feindliche Panzerkompanie ist im Anmarsch. Sie wird an derselben Stelle gepakt und von der bereitstehenden Abwehr genau so erledigt wie die erste vor sieben Stunden. Doch gelingt es diesmal drei Panzern, vorläufig zu entkommen.

Nur ein kleines Geschehen am Rande. Man meint, ohne Einfluß auf die Gesamtlage. Aber das ist nicht so. Vielmehr setzt sich die große Schlacht aus einer Anzahl solcher „kleiner“ Geschehnisse zusammen, und sie sind der Beweis für die Güte unserer Waffen und den hohen militärischen Ausbildungsstand unserer Truppe. Wo sich auch immer der Feind zeigt, wird zum Angriff angetreten und zum vernichtenden Schlag ausgeholt, im Großen wie im Kleinen.

In majestätischer Schönheit stiegen unterdessen unsere Stukas, schwer beladen, gen Westen. Die Luft- und Panzerwaffe, sie beide sind beim Franzmann sehr gefürchtet, und diesen beiden Waffengattungen verdanken wir in erster Linie den grandiosen, in der Geschichte des deutschen Heeres einmaligen Erfolg im Westen.

Der kleine Panzer blieb Sieger

(Von Kriegsbericht Klaus Gundelach)

2. Juni (PK)
Als die deutschen Truppen in Guies eindrangen, traf auf der Hauptstraße der kleinen französischen Stadt ein deutscher mittlerer Kampfwagen auf einen schweren französischen 32-Tonnen-Renault. Der zweite Schuß des deutschen Kampfwagens aus einer 7,5-Zentimeter-Kanone machte den Turm des Gegners kampfunfähig und minderte seine Feuerkraft erheblich. Im weiteren Kugelwechsel und Angriff verlor der deutsche Tankwagen eine erhebliche Zahl von Granaten, die aber den Panzer nicht wesentlich zerstörten oder erledigten. Erst als der deutsche Tankwagen auf 25 Meter herangekommen war, zerschlug ein Schuß eine Kette des Rieles. Jetzt ergab sich die sechs Mann starke Besatzung. Im ungleichen Duell mit dem Riesen blieb der kleine deutsche Kampfwagen schließlich doch Sieger.

Feldweibel vernichtet Zerstörer

Inzwischen sind die Stukas alarmiert und vollenden das Werk

(Von Kriegsbericht Walter Enz.)

2. Juni (PK)
Eine Kradschützenkompanie und ein Pionier-Koßtrupp haben das Fort de la Cheze nördlich von Boulogne genommen. Das Fort ist bestückt mit schweren Küstenbatterien und Flakbatterien. Die Besatzung hat sich zunächst tapfer gewehrt, hat sich aber ergeben, bevor es zu spät für sie gewesen ist. Ihr Feind ist es gewesen, daß die schweren Geschütze nicht um 180 Grad schwenkbar und zur Abwehr gegen einen Angriff von der Landseite eingerichtet gewesen sind. Offensichtlich haben die Franzosen nicht damit gerechnet, daß wir auf dem Landwege bis nach Calais vorstoßen würden. Jetzt haben sie den Salat...

Die Kompanie besetzt das Fort. Die Männer haben kurze Zeit, ihre Zigarette zu rauchen und in den englischen Magazinen zu blättern, die in wilden Haufen umherliegen. Ein Mann ist an das Fernrohr geklebt worden, mit dem man bis zur englischen Küste sehen kann.

Und nun passiert eine tolle Geschichte. Der Mann am Fernrohr meldet das Herannahen von Schiffen. Es sind englische Zerstörer. Da gibt's auch schon Jünger. „Gib ihm Saures“, pflegt einer der Zugführer in solchen Fällen zu sagen. Man möchte den Zerstörern schon Saures zurückgeben. Leider hat aber die Besatzung des Forts und zum Teil unsere eigene Artillerie die Geschütze unbrauchbar gemacht.

Da machte sich ein Feldweibel der Kradschützenkompanie an eines der Geschütze, und während vom Meer Granate um Granate in das Fort saust, die Männer zum größten Teil in den Unterständen Deckung suchen müssen, bringt der Feldweibel mit ein paar fixen Augen eines der schwersten Geschütze in Ordnung. Er tut das mit aller Seelenruhe, raucht dazu eine Pipe. Er schwitzt, ist schwarz vor lauter Dreck und Öl, muß ein paar Mal blitzschnell in Deckung springen; aber nach einer halben Stunde kann er den ersten Schuß rauslassen, nach kurzer Zeit den zweiten. Und der dritte schlug auf einem der Zerstörer, die draußen Zick-Zack-Kurs fahren. Der vierte Schuß: Haargenau auf denselben Zerstörer. Beim fünften Schuß fängt der Zerstörer an zu brennen und kentert.

Die Männer auf dem Fort sind toll vor Freude. Die Engländer sind unsicher geworden. Sie wissen ja nicht, was nun auf dem Fort eigentlich los ist. Sie ziehen sich zunächst einmal zurück und leiten eine Vergangensaktion für den gekenterten Zerstörer ein. Das dauert immerhin solange, bis unsere Stukas erscheinen, um den Engländern die Lust zu nehmen, das Fort und die Kradschützenkompanie noch weiter zu behageln.

Ein paar hundert Meter vor der Küste liegen die vernichteten Zerstörer, darunter der, der auf Konto des schneidigen Feldweibels geht. Die Fort-Besatzung ist schwer begeistert von ihrem Feldweibel.

Große Vergangenheit und lebendige Gegenwart

Der zweite Tag des Schlesischen Musikfestes in Görlitz

Trotz des Krieges, trotz aller Verkehrseinschränkungen sah der zweite Tag des Schlesischen Musikfestes 1940 überraschend viele Besucher von außerhalb. Die Görlitzer Hotels waren ausverkauft, Sonderautobusse brachten Besucher aus allen Kreisen der Oberlausitz und des musikkundigen benachbarten Sudetengaus (Reichenau). Die Nachfrage nach Karten für das zweite Hauptkonzert überstieg die in der Stadthalle, dem größten Konzertsaal Schlesiens, vorhandenen Plätze um mehr als die Hälfte.

Den zweiten Festtag eröffnete ein Orgelkonzert in der Peterkirche. An der prächtvollen alten Casparini-Orgel brachte Eberhard Menzel, als Meister seines Instruments in ganz Schlesiens bekannt und als Komponist Träger des Schlesischen Musikpreises von 1938, seine neue „Orgelmesse“ zur schlesischen Erstaufführung. Das Werk, das kürzlich in Berlin durch Prof. Höpner erfolgreich uraufgeführt wurde, besteht aus fünf Choralspielen, die sinnvoll nach den bekannten Meisterteilen zusammengestellt sind und dank ihrer einheitlichen Konzeption, ihrer geschickten Cantus-firmus-Arbeit und ihrem phantastischen kontrapunktischen Spielraum auch über ihre liturgische Bindung hinaus uns als Komposition von hohem musikalischen Ausdrucksgelbte begehnen. Selbst zwischen zwei so mächtvollen Werken klassischer Orgelmusik, wie Bachs Präludium und Fuge E-Moll und Regers Introduction und Passacaglia F-Moll, die Menzel mit hinreißender Virtuosität spielte, hatte das Werk des Schöpfers ehrenvollen Bestand.

Den Freunden der Kammermusik wurde nachmittags im Stadttheater eine überaus fruchtbare und erlebnisreiche Konzertsunde beschert. Auftakt und zugleich Höhepunkt war das Streichquartett op. 22 von Max Rapp, das durch das schlesische Streichquartett Franz Schäfer, Georg Clowson, Emil Kessinger, Albert Müller-Stahlberg) zu einem der fruchtbarsten kammermusikalischen Erfolge der letzten schlesischen Musikfeste überhaupt geführt wurde und dem anwesenden Komponisten begeisterten Beifall eintrug. Mit gleicher Wärme und künstlerischer Sorgfalt traten die vier Breslauer Musiker für das Streichquartett A-Dur op. 50 („Serenade“) ihres Landsmannes Gerhard Strede ein: Das Werk des bekannten

schlesischen Komponisten hinterließ fraglos einen weitaus gefestigteren und substantielleren Eindruck als sein am Vortage aufgeführtes Doppelkonzert; feinsinnige Stimmungswerte und gesunde melodische Einfälle sind hier von einer geschickten Hand zur klaren, übersichtlichen Form gebunden. Von den beiden zeitgenössischen Kammermusikwerken eingeschlossen war der Eichendorff-Liederkreis Robert Schumanns, den die Wiener Sopranistin Erika Rokytka (am Klavier von Martha Bartling begleitet) zu einem Kabinettstück kultivierter Vortragskunst gestaltete.

Das zweite Sinfoniekonzert in der Stadthalle bestritt wieder die schlesische Philharmonie unter Leitung von Generalmusikdirektor Philipp Wüst. Im Programm traf sich große Vergangenheit mit starker, lebensfähiger Gegenwart. Gottfried Müllers „Konzert für großes Orchester“, das fünfte Werk des erst 26jährigen Dresdener Komponisten, ist ein großer sinfonischer Wurf von überraschender Weite der künstlerischen Schau. Bach und

Bruckner, jener in der Lebhaftigkeit und Logik des kontrapunktischen Denkens, dieser im bereiten Schwung der eigentlich sinfonischen Sprache, sind unerkennbar die Triebkräfte dieses, als ein op. 5 schlechthin erstaunlichen Wertes, das nach seiner Mannheimer Uraufführung nun auch im Osten des Reiches einen nachhaltigen Erfolg erzielte. Beethoven's herrlichem Violinkonzert von Professor Kulenkampff mit verführerischer Glätte und einer für Beethoven fast schon zu raffinierten Eleganz, fraglos aber mit vollendeter technischer Meisterhaftigkeit vorgetragen, folgte die Originalfassung der zweiten Bruckner-Sinfonie in C-Moll, deren gigantischen Bau Philipp Wüst mit sichtbarer Ehrfurcht vor dem Genius des Schöpfers, aber dennoch mit leidenschaftlicher persönlicher Hingabe in seiner ganzen architektonischen Schönheit und majestätischen Größe erstehen ließ.

Zum Abschluß des zweiten Festtages sang der ausgezeichnete Kammerchor des Meisterschen Gelangvereins Rattowitz unter Leitung von Professor Fritz Lubrich in einer nächtlichen Chorserenade Madrigale aus dem 16. Jahrhundert und reizvolle Choräle von Brahms, Hermann Budack, Fritz Lubrich und Eberhard Menzel.

Wolfgang Pohl.

Kunstförderung durch den Künstlerbund OS

Jahreshauptversammlung in Verbindung mit einem Filmvortrag im Haus Oberschlesien Gleiwitz

Nach der Wiedergewinnung Ost-Schlesiens, die die Eingliederung der Rattowitzer Künstlergruppe in den Künstlerbund Oberschlesien zur Folge hatte, gehören dem Bund 128 lebende Künstler an. Diese Zahl läßt den Reichtum unseres Landes an schöpferischen Kunstkräften in voller Deutlichkeit erkennen. Demgegenüber steht die Zahl von nur 180 fördernden Bundesmitgliedern in Erstaunen und kann nur so erklärt werden, daß es immer noch viel zu wenig bekannt ist, welche Aufgaben der KBO eigentlich hat. Er ist nicht nur eine Organisation der schaffenden Künstler, der die Betreuung der ideellen und praktischen Berufsaufgaben obliegt, sondern soll den Kunstfreunden aller Berufe Gelegenheit geben, sich in gewissem Sinne mittätig in die kulturpolitische Arbeit der heimischen Kunstkräfte einzuschalten, indem sie ihnen durch vertieftes Verständnis und lebendigeres

Interesse die Publikumsrezonanz verschaffen, die kein Künstler auf die Dauer entbehren kann.

Die Mitgliedschaft des Bundes ist von jedem Volksgenossen zu erwerben, und der geringe Jahresbeitrag (4 Mark) wird durch die großzügigen Vergünstigungen, die der KBO seinen Mitgliedern gewährt, mehr als aufgehoben. Außer dem Eintrittsfreien Besuch aller Veranstaltungen des Bundes steht den Mitgliedern eine nach künstlerischen Gesichtspunkten gewählte, ansprechende Jahresgabe in Form einer handsignierten Radierung, Steinzeichnung oder eines Holzschmittes zu. Die Jahresgabe für das vergangene Geschäftsjahr war eine Radierung „Sommer“, die von dem in Rattowitz gebürtigen Maler R. J. Blisch geschaffen wurde.

Bei der Jahreshauptversammlung, die am Sonnabend im Haus Oberschlesien in Gleiwitz stattfand, kannte der 1. Vorsitzende, Bildhauer P. V. p.

neben den erschienenen Bundeskameraden Ehrengäste der Partei, des Staates und der Behörden sowie einen Vertreter der sudetendeutschen Künstlergruppe begrüßen. Die Rattowitzer Künstlergruppe, deren bisheriger Leiter, Kunstmaler und Studienassessor Rober, zum 2. Vorsitzenden des KBO berufen wurde — unter gleichzeitiger Berufung des bisherigen 2. Vorsitzers Selde in den engeren Beirat des Vorstandes — ist durch die Ueberstellung ihrer Rattowitzer Ausstellung „Deutsche Kunst im Ostraum“ nach Stuttgart so in Anspruch genommen, daß sie keine Vertreter entsenden konnten.

Der Tätigkeitsbericht des am 31. März 1939 abgeschlossenen Geschäftsjahres, den Geschäftsführer Martin Paulsch verlas, sowie der von Schachmeister Max Kinisil abgegebene Jahresbericht ließen erkennen, daß der KBO trotz des Krieges auf eine erfolgsreiche Arbeitszeit zurücksehen kann. Die Jahreskunstausstellung, die im Dezember 1939 in Butthen 171 Werke von 64 Künstlern zeigte, fand eine erfreuliche ideale und wirtschaftliche Anerkennung. 58 Werke kamen zum Verkauf. Die in der Theaterspielzeit ständig laufende Ausstellung in der Wandelhalle des Gleiwitzer Stadttheaters wird von dem Publikum jedoch viel zu wenig als Verkaufsaussstellung gewürdigt. Nur drei Bilder fanden Käufer. Dank den Zuschüssen, die von amtlichen und privaten Stellen dem KBO zugeleitet wurden, ergab der Jahresabschluss ein Plus von 1.445,61 Mark.

Der erste Vorsitzende erläuterte in seiner Hauptsprache die Aufgaben, die sich für den Bund in seiner Eigenschaft als Mittler zwischen Künstlern und Kunstfreunden ergibt, in ihren näheren Einzelheiten und stellte in Aussicht, in dem Plan des Landeshauptmanns, im Oktober eine Ausstellung von künstlerischen Kriegserlebnis-Schilderungen zu veranstalten, ein nachwachsendes Beispiel zu setzen und die oberschlesischen Künstler aufzurufen, für die nächste Ausstellung des Bundes, die vermutlich in Hindenburg stattfinden wird, Werke mit dem Thema des Zeitgeschehens zu schaffen.

Ein praktisches Beispiel vorbildlichen Kunst-erlebnisses gab der interessante Degoto-Kulturfilm „Die Bildwerke des Bamberger Doms“ von Professor Walter Heger. Die Vielfalt der Einbrüche dieser von romanischen in die gotische Kunstperiode hineinwachsenden Kunstwerke ordnete sich unter der verständnisvollen Führung der Kamera zu einer großartigen Gesamtschau.

Tragikomödie eines Künstlerlebens

Zum 150. Geburtstag Ferdinand Raimunds / Von Friedrich Schreyvogel

Raimund ist ein Dichter des Theaters schlechthin. Er schrieb keine Zeile Prosa, kaum einen Vers, der nicht erst auf der Bühne den richtigen Atem bekam. Er war mit Leben, Wort und Phantasie völlig in die Grenzen des Theaters eingefangen, aber in ihnen auch vom ganzen restlichen Gestaltungstrieb der Verwandlungslust, der zauberischen Wirkungskraft des Theaters durchdrängt. Vorerst das Rampenlicht teilte Licht und Schatten seines Schaffens ab. Die großen Zauberer des Theaters haben es wohl alle so gehalten, auch der Dramaturg, Schauspieler und Regisseur William Shakespears, ja selbst der umstrittene Nachbar Raimunds im wienerischen Bereich, der Dichter, Direktor und Schauspieler Johann Nestroy.

Das Leben Raimunds lief ab wie ein Theaterstück. An jedem Meilenstein gab es eine Uebertragung; es geht uns, betrachten wir sie, oft wie den Zuschauer einer Tragikomödie. Das Komische macht uns weinen und die tragischen Höhepunkte haben einen Beigeschmack höllischer Lächerlichkeit.

Der Mann, der alle Kniffe vor und hinter den Kulissen kannte, hat sich von der Komödiantin Luise Gleich hinter das Licht führen lassen, die einen Vater für ihr Kind brauchte. Als er darauf kam und Kirche, Hochzeit, Priester und Zeugen vergeblich warten ließ, half es ihm nichts mehr. Das Publikum zwang

ihn zu der üblen Heirat. Die wahre Gefährtin seines Lebens, Toni Wagner, ging fast daran zugrunde. In bürgerlicher Vorstellung befangen, nahm sie es als das schlimmste Leid, daß sie ohne Ehe mit Raimund leben mußte. Sie brachte ihm den Herzensfrieden, aber zugleich ständigen Unfrieden in Dingen der äußeren Welt. Hierzu kamen die Vergernisse des Theaters, die der Ueberreize ins Maßlose übersteigerte. Seine Einfälle, Gestalten und Traumbilder, der Ehrgeiz, es Grillparzer und der Dichtung hohen Stiles gleich zu tun, ließen ihm keinen Frieden. Er empfand sich gehetzt und verfolgt. Als ihn ein Hund biß, sah er sich schon an die Wutkrankheit verlor und schoß sich eine Kugel in den Kopf. Das steht sich wie ein tragischer Zufall an, in Wahrheit fügt sich dieses Ende nicht ohne inneren Zusammenhang an die ganze Tragikomödie seines Daseins.

Als halbwüchsiger Jucherbäcker kam er ins Theater und schrieb die ersten Gelegenheitsverse, damit man Süßigkeiten in sie einwickelte.

Die erkaunten Spießbürger, die solche Geistesfrucht zu lesen bekamen, schafften ihm die erste Berühmtheit und bald den Begriff, er sei zu Höherem berufen. Nach wenigen Lehrjahren stand Raimund schon als ein Schauspieler von hoher Eigenart auf der Bühne. Er war etwa das, was man einen Charakterkomiker nennt. Auf seiner Höhe aber

einfach ein großer Schauspieler, den die Wiener, bei seinen Gastspielen auch die Münchener, Berliner oder Hamburger nicht mehr mit den Begriffen eines bestimmten Fachs einengten. Er war selbst zu einem neuen Begriff der Schauspielkunst geworden.

Die Leute gingen seinetwegen ins Theater. Es wäre wohl nicht so wichtig, dachten sie, welches Stück dazu den Anlaß bot. Raimund freilich wußte es besser: Daß nur das gute Stück den Erfolg des Schauspielers auf den richtigen Grund stellt. Er hatte er sich alle Stücke zurecht, die ihm die Wiener Schwanhdichter täglich ins Haus brachten. Bald fand er heraus, daß gerade seine Zufälle die glücklichste Wirkung hatten, immer mehr fakte ihn die Leidenschaft des Gestalters.

Er hat dann, mißt man es an dem, was seine Zeitgenossen hinst zusammenschrieben, nicht allzuviel auf die Bühne gestellt. Ein paar davon, wie „Mojisurs Zauberfluch“, die „Unheilbringende Krone“ und „Der Barometermacher auf der Zauberinsel“ leben nur mehr in der Theatergeschichte richtig weiter.

Vier sind unsterblich geworden: „Der Berschwender“, der „Alpenkönig und Menschenfeind“, der „Bauer als Millionär“ und die „Gefesselte Phantasia“.

In ihnen gelang Raimund etwas, was vor ihm keiner wagte. Und was doch das Gemüt des Zuschauers wie ein Blitz trifft. Er nahm die Gedanken und Wünsche der vielen gleichsam wörtlich. Das alltägliche Vergleichsbild erhob er zu körperhafter Wirklichkeit der Bühne. Das ist die höchste Anschaulichkeit, tiefstes Sinnbild, unsterbliches Theater. Datum wird man Raimund spielen, solange sich Menschen von dem Geschehen auf der Bühne ver-

zauern lassen. Also wohl so lange man überhaupt in die Zukunft des Theaters vorausdenken vermag. PBG.

Erzählte Kleinigkeiten

In einem Gejacht 1814 wurden verschiedene Herren aus Blüchers Stab verwundet. Blücher hielt zunächst auf seinem Platz aus, bis schließlich ein Schuß seinen Fuß traf. Sofort führte ihn Kostig hinweg. Es erwies sich aber zum Glück, daß nur der Stiefel getroffen, der Feldmarschall aber unverletzt geblieben war.

Als Blücher das sah, sagte er bekümmert: „Schlimm genug! Wir haben bei der Armee mehr Doktors als Schusters!“

Das ist Optimismus!

Wenn Emad Balser, der Hauptdarsteller des Bavaria-Films „Minna von Barnhelm“, den Begriff des Optimismus ganz genau schildern will, dann erzählt er folgendes nette Erlebnis: „Einer meiner Schulfreunde eröffnete in einer kleinen Stadt, in der es schon acht Buchhandlungen gab, von denen keine recht florierete, eine neue, und er meinte, alle Einwohner als Kunden bekommen zu können. Auf meine Frage, warum denn die Leute alle ausgerechnet bei ihm kaufen sollten, gab er mir zur Antwort: „Warum sollen sie denn nun alle ausgerechnet nicht bei mir kaufen?“ — und ich gab mich geschlagen.“

Erhard hat ein Brüderchen bekommen. In großer Freude
Elfriede Mainau, geb. Leng
A. Peter Mainau
 Gleiwitz, Straßburger Allee 3, den 1. Juni 1940

Familien-
drucksachen
 liefert schnell
Der oberstl.
Wanderer

+ Plötzlich und unerwartet verschied nach einem arbeitsreichem Leben mein lieber, guter Mann, Bruder, Schwager und Onkel
Carl M. Herrmann
 Direktor des Hotel Haus Oberschlesien
 im Alter von 56 Jahren.
 Gleiwitz, Rüdeshelm, Dresden, Frankfurt a. M., Geraulgesheim, Wiesbaden, den 2. Juni 1940.
 In stiller Trauer,
 im Namen aller Hinterbliebenen:
Maria Herrmann, geb. Werther
 Von Beileidsbesuchen bitte ich Abstand zu nehmen.
 Die Ueberführung nach Wiesbaden findet am Dienstag, dem 4. Juni, 11 Uhr, vom Haus Oberschlesien aus, statt.
 Requiem am Dienstag, 8,45 Uhr, in der Allerheiligen-Kirche.

Güde-
reparaturen
 führt schnellst aus
 Erste Oberstl.-
 Sadgroßhandlg.,
 St. Niela,
 Gleiwitz,
 Ruf 2782,
 Rattowitz,
 Ruf 35 129.

Zum baldig. Antr.
 suche ich gewandt.
Keller
 für Hotel- u. Re-
 staurantbetrieb.
 Angeb. m. Bild u.
 Zeugnisabschr. an
 Hütten-Raffino,
 Andreatshütte OS.

Gutsmaurer
 wird zu bald oder
 spät gesucht. Ver-
 heirat., wo Frau
 mit arbeitet, wird
 bevorzugt.
 Dom. Rodetal,
 über Glogau.

Gesunder, ehrlich,
 und fleißiger
Junge
 der Lust hat, das
 Bäderhandwerk z.
 erlernen, kann sich
 z. sofort. Antritt
 meld. Desgl. ein
 ehelicher, zauberer

Bäckergejelle
 Paul Fischer,
 Brot- und Fein-
 bäckerei,
 Bergstadt OS.

Suche z. baldigen
 Antritt tüchtige
Verkäuferin
 f. mein Fleisch- u.
 Wurstwaren-gesch.
 R. Schmieß,
 Kreuzburg OS.,
 W.-Hittler-Str. 19

Kleine
Anzeigen
 große Erfolge



Klar und voll Würze...
 so verläßt das Destillat die Blase.
 Damit ist ein Grundstoff gewonnen,
 der bei der Herstellung von
Kirchwin
 eine gewichtige Rolle spielt. Dar-
 über hinaus verleihen eine Vielheit
 von Kräutern und Wurzeln
 diesem berühmten Magen-
 bitter charakterliche Merk-
 male, die von den Verbrau-
 chern besonders geschätzt
 werden.
 Verkauf nur durch Feinkosthändler
 und Gaststätten.

KIRCHNIAWY-WERKE WALDENBG
 SCHLESISCH

+
 Am 14. Mai 1940 fand in Belgien für Führer und Volk den
 Heldentod unser Arbeitskamerad, der
Schütze
Paul Naleppa
 Wir werden dem Gefallenen stets ein ehrendes Andenken
 bewahren.
Betriebsführer und Gefolgschaft
 der
Vereinigte Deutsche Nickel-Werke A.-G.
 Betriebsabteilung Laband OS.

+ Für Führer, Volk und Vaterland fiel am 19. Mai
 bei Jolimex (Belgien) mein einziger, unergetzlicher
 Sohn und Bruder
Willi Skworz
 Feldwebel in einem Panzerregiment
 Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
 im blühenden Alter von 27 Jahren.
 Wer ihn kannte, kann unseren Schmerz ermessen.
 Dies zeigen schmerzgerührt an:
Mathilde Skworz, als Mutter
Albine Skworz, als Schwester
 Groß Stein, 3. Juni 1940.

Unser hochberehrtet Chef und Betriebsführer
Herr Carl M. Herrmann
 Direktor des Hotel Haus Oberschlesien
 ist heute plötzlich und unerwartet von uns gegangen. Wir alle
 betrauern tief den Verlust dieses trefflichen Mannes. Sein
 soziales Verständnis und seine hohen menschlichen Eigenschaften
 sichern ihm ein dauerndes Andenken.
 Gleiwitz, den 2. Juni 1940.
Die Gefolgschaft Haus Oberschlesien

Statt Karten!
 Nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden
 verschied am Sonnabend, dem 1. Juni 1940, meine liebe
 gute Frau, Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Ernestine Herde
 im 72. Lebensjahr.
 In tiefstem Schmerz zeigt dies an
 im Namen der trauernden Angehörigen
August Herde
 Staatlicher Grubensteiger a. D.
 Hindenburg, den 3. Juni 1940
 Neue Dorotheenstraße 11
 Beerdigung: Mittwoch, den 5. Juni 1940, 15 Uhr, von der
 Leichenhalle des evangel. Friedhofes.

Eheringe in Doublé
 ohne Goldzugabe.
A. Bodensiedt, Juwelier
 Gleiwitz, Wilhelmstraße 22

Verdunkelungspapier
 schwarz Cellulose Nr. 120 i. Breiten
 100, 120 und 200 cm gibt sofort
 u. u. r. rollenweise u. u. r. an Wieder-
 verkäufer ab. Rollen zu 100 u. 50 kg.
 Fa. Wolfert & Klein,
 Oypeln, Zimmerstraße 6,
 Gemischtwaren-Größhandlung.

Von einem größeren Unter-
 nehmen in Gleiwitz wird zum
 sofortigen Antritt
1 Bürokräft
1 Stenotypistin
 (auch Anfängerin)
1 kaufmännischer
Lehrling
 gesucht.
 Selbstgeschriebene Angebote erh.
 unter 3 77 an den Wanderer
 Gleiwitz.

Hämorrhoiden
 sind heilbar
 auch b. schw. Fällen.
 Prosp. d. Chem. Lab.
 Schneider, Wiesbaden

60 mancher
 gibt wieder seiner
 Freude Ausdruck.
 Wie lehr ihm die
 Klein-Anzeige in
 vielen Fällen ge-
 helfen hat

CIRCUS BUSCH BERLIN
MICAELA

Wir eröffnen unser 4-tägiges Gastspiel in
RATIBOR
 Neuer Viehmarkt, Kassentelefon 2660
 am Montag, den 3. Juni, abends 8 Uhr, mit festlicher Gala-Prämiere
 der gigantischen
BUSCH-Original-Schau
Menschen - Tiere - Sensationen

In paarlosen Wechsel zwischen Manege, Bühnenpodium und Circusstülpel wird
 nach dem von Direktor Emil Wader neu geschaffenen Regiesystem der BUSCH-Gastspiele
 in den deutschen Riesensporthallen mit 10 000, 15 000 und 25 000 Sitzplätzen die
 Sensationen einer circensisch-artistischen Kolossal-schau vorüber, wie sie noch niemals
 in einem Zeltbau gezeigt wurde. Dabei versucht keinerlei Aufmachung oder Ausstattung im
 Dreistunden-Programm von BUSCH-BERLIN die absolute Leistung des Einzelnen
 oder des Ganzen irgend wie zu heben oder zu verschönern. In nichts verbergenden
 und nicht beschönigenden Licht gleichender Scheinwerfer ist jede Darbietung, jede
 Nummer nackt und nüchtern der schärfsten Kritik überlassen und ihrem alleinigen Können.

Weitere Vorstellungen:
 Ab Dienstag, den 4. Juni bis einschl. Donnerstag, den 6. Juni,
 täglich 2 Vorstellungen, nachmittags 3.30 Uhr und abends 8 Uhr

Große Tierschau
 ab Dienstag, 4. Juni, täglich
 10 bis 20 Uhr durchgehend

Als Sonderschau außerhalb des Programms:
Der indische Seiltrick
 Die einmalige Welt Sensation

Auch in den Nachmittagsvorstellungen das volle, ungekürzte Abendprogramm.
 Wahrhafte Volkspreise von 80 Rpf. an aufwärts
 Nachmittags für Kinder unter 12 Jahren halbe Preise
 Vorverkauf an den Circuskassen am Neuen Viehmarkt ab Montag, 3. Juni, vormittags 10 Uhr
 ununterbrochen. Sichern Sie sich rechtzeitig Ihre Eintrittskarten.

GIPFELPUNKT DEUTSCHER ORGANISATION u. CIRCUSKUNST

Neuregelung für Kindernährmittel
 Gegen Berechtigungsschein werden für Kinder
 bis zu 1 1/2 Jahren je Woche 375 g Kinder-
 nährmittel = 1 Originalpackung
Pauli's Nährspeise
 abgegeben. Diese hochwertige, aus dem vollen
 Korn erschlossene, leichtverdauliche Kleinkind-
 nahrung kann also regelmäßig bezogen
 werden im
Reformhaus Kunert
 Gleiwitz, Reformhaus-Ecke | Hindenburg, nur Dorotheenstr. 2
 am Wilhelmsplatz - Fernruf 2912
 Wir liefern auch nach auswärts!

Stellen-Angebote
 Für Fabrikbetrieb in Ratibor wird
Buchhalter (in)
 möglichst mit Durchschreibbuchführung ver-
 traut, baldigst gesucht. Angenehme Stellung.
 Angebote unter 528 an den Wanderer
 Ratibor.

Erfahrener
Konstrukteur
 für allgemeinen Maschinenbau, zum
 sofortigen Antritt gesucht.
 Wasserwerk Deutsch-Oberschlesien G. m. b. H.,
 Hindenburg, Ringstraße 1, Wasserturm.

Wieder durch Anzeigen
 im „Wanderer“

Mehrere tüchtige
Stenotypistinnen
 desgl. Kontoristinnen
 mit längerer Büroerfahrung,
ein Angestellter
 für unsere Einkaufs-Abteilung zu
 baldiger Einstellung gesucht.
 Angeb. m. lückenlosem Lebenslauf,
 Zeugnisabschriften, Lichtbild u. An-
 gabe des frühesten Eintrittstermins
 erbeten an
Ueberlandwerk Oberschlesien,
Alten-Gesellschaft,
Reife, Postfach 128.

Zeitgarant
 sind Rechnungen mit Fenster-
 einrichtung für Fensterbrief-
 umschläge. Da braucht man
 keine Briefumschläge mehr be-
 schreiben. Die ausführliche
 Adresse auf der Rechnung ge-
 nügt. Die Rechnung wird ge-
 falten und in den Fensterum-
 schlag gesteckt, in dem dann
 die Adresse der Rechnung er-
 scheint. Das ist eine praktische
 Sache für alle diese Geschäfte,
 die öfters Rechnungen auszu-
 senden haben. Diese zeit-
 sparende Drucksachen-Einrich-
 tung liefert die
BUCHDRUCKEREI
Der oberstl. Wanderer
 Gleiwitz, Teucherstraße 16
 Ruf 3491

Graue Haare verschwinden
 durch Apotheker WALTER ULBRICHTS Haarfarbe-Wiederhersteller „NIE GRAU“
 in wenigen Tagen Naturfarbe zurück! Einmalige Anwendung! Kein Färbemittel!
Vollkommen unschädlich! Erstklassige Güte und Sach-
 verständigen-Urteile! — 1 Originalflasche, Monats ausreichend RM. 3.50
 Alleinverkauf in: Gleiwitz: Hermann Simon, Drogen- und Photohaus, Ring 13,
 Groß Strahlitz: Kreuz-Drogerie, Conrad Papiersch, Schulstr. 6, Hindenburg:
 Josef Wilczek, Dorotheen-Drog., Dorotheenstr. 30a Ratibor: Hindenburg-Drogerie,
 Cunow Roederer, Ring-Ecke.